Preis 10 Pfg. = 20 Groschen.

Deutsche Rundschau

Bezugspreis: In den Ausgabestellen und Filialen monatl. 3.50 zł, mit Zustellgeld 3.80 zł. Bei Postbezug monatl. 3.89 zł, vierteljährlich 11.66 zł., unter Streifband monatl. 7,50 zł. Deutschland 2.50 RM. — Einzel-Nr. 25 gr, Sonntags-Nr. 30 gr. Bei höherer Gewalt (Betriebsstörung ꝛc.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Fernruf Nr. 3594 und 3595.

früher
Ostdeutsche Rundschau
Bromberger Tageblatt
Pommereller Tageblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 15 gr, die Millimeterzeile im Reklameteil 125 gr, Deutschland 10 bzw. 70 Pf.. übriges Ausland 50% Aufschlag. — Bei Platzvorschrift u. schwierigem Satz 50% Aufschlag. — Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 gr. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonten: Posen 202157. Danzig 2528. Stettin 1847.

Nr. 209 — Bromberg, Sonntag, den 17. September 1939 — 63. Jahrg.

Sowjetrussisch-japanisches Abkommen

Der Grenzkonflikt im Fernen Osten beigelegt — Vor einer weiteren friedlichen Verständigung?

Moskau, 16. September (DNB). Wie eine amtliche Verlautbarung bestätigt, ist am gestrigen Tage von dem sowjetrussischen Außenkommissar Molotow und dem Japanischen Botschafter in Moskau Togo, ein Abkommen unterzeichnet worden, das dem heftigen und mehrere Monate lang andauernden Grenzkonflikt an der Grenze zwischen der Äußeren Mongolei und Mandschukuo ein Ende setzt.

Das Abkommen hat folgenden Wortlaut:

Im Ergebnis der in den letzten Tagen stattgefundenen Besprechungen zwischen dem Japanischen Botschafter in Moskau Togo und dem Außenkommissar Molotow sind beide Seiten, d. h. die japanisch-mandschurische und die sowjet-mongolische, zu folgender Vereinbarung gekommen.

1. Die japanisch-mandschurischen Truppen und die sowjetrussisch-mongolischen Truppen stellen am 16. September, um 2 Uhr nach Moskauer Zeit, jegliche Kriegshandlungen ein.

2. Die japanisch-mandschurischen Truppen und die sowjetrussisch-mongolischen Truppen bleiben auf der von ihnen am 15. September, um 13 Uhr nach Moskauer Zeit, eingenommenen Linie.

3. Vertreter der Truppen beider Seiten schreiten an Ort und Stelle unverzüglich zur Ausführung der Punkte 1 und 2 des gegenwärtigen Abkommens.

4. Die Gefangenen und Toten beider Seiten werden ausgetauscht, was die Vertreter der Truppen beider Seiten an Ort und Stelle unverzüglich vereinbaren und sofort zur Ausführung bringen.

Außerdem wurde in den Besprechungen zwischen Togo und Molotow eine Vereinbarung darüber erzielt, daß zum Zwecke der Festlegung der Grenzen zwischen der Äußeren Mongolei und Mandschukuo im Gebiet des kürzlichen Konfliktes sobald wie möglich eine Kommission gebildet wird, aus zwei Vertretern der sowjetrussisch-mongolischen Seite und zwei Vertretern der japanisch-mandschurischen Seite. Die Kommission wird ihre Arbeit sofort nach ihrer Bildung aufnehmen."

Die gleichzeitige amtlich mitgeteilte Ernennung des bisher sowjetrussischen Geschäftsträgers in Tokio, Smetanin, zum Botschafter der Sowjetunion in Japan wird als weiteres Anzeichen dafür angesehen, daß der sowjetrussisch-japanische Ausgleich vom guten Willen beider Seiten getragen ist und daß ihm die Bedeutung einer fortdauernden Verständigung zukommt. Die Kämpfe an der Grenze zwischen der äußeren Mongolei und Mandschukuo, die sich seit Juli d. J. fast ununterbrochen in der Gegend des Buir-Nor-Sees abspielten, haben auf beiden Seiten eine große Anzahl von Opfern gefordert. Von um so größerer Bedeutung ist die jetzt erfolgte Beilegung dieses schweren Konfliktes, die die Bahn freilegen dürfte für eine noch umfassendere Verständigung zwischen Moskau und Tokio.

*

„Geeignet für eine weitere friedliche Verständigung"

Tokio, 16. September. (Ostasiendienst des DNB.) Wie auch das japanische Außenamt mitteilt, haben die Unterredungen zwischen dem japanischen Botschafter in Moskau und dem Außenkommissar Molotow zu einem Abkommen über die Einstellung der Feindseligkeiten an der mandschurischen Grenze geführt.

Militärische und politische Kreise Tokios bemerken dazu, daß das Übereinkommen gerade in dieser Zeit eine weitgehende Bedeutung habe und geeignet sei, eine weitere friedliche Verständigung auch in den übrigen schwebenden Fragen zwischen den beiden Ländern, insbesondere in den Grenzfragen, herzustellen. Bisher, so heben die militärischen Kreise hervor, sei der Zwischenfall am Buir-Nor-See ein ernstes Hindernis für die Wiederherstellung von normalen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Japan gewesen. Deshalb und auch wegen verschiedener anderer Gesichtspunkte sei das in Moskau getroffene Übereinkommen zu begrüßen.

Aus dem Inhalt

Aufstand afghanischer Stämme in Indien

Amsterdam, 16. September. Wie aus Simla über London gemeldet wird, ist in Punjab (Indien) ein Aufstand afghanischer Stämme ausgebrochen.

Gnadenerlaß des Führers für die Zivilbevölkerung.

In Ergänzung seines kürzlich ergangenen Gnadenerlasses für die Wehrmacht hat der Führer auch für die Zivilbevölkerung eine Amnestie gewährt.

Erlassen werden Geldstrafen, wenn die Ersatzfreiheitsstrafe drei Monate nicht übersteigt, Ordnungsstrafen bis 1000 RM, Haft- und Festungshaftstrafen sowie Gefängnis- und Arreststrafen von nicht mehr als drei Monaten. Diese letzteren jedoch nur, wenn der Täter eine Begehung der Tat noch nicht oder nur mit Geldstrafe oder Haft- oder mit Festungshaft-, Gefängnis- oder Arreststrafe von insgesamt sechs Monaten vorbestraft war.

In gleichem Umfang und unter denselben Voraussetzungen werden Strafvergehen, vor dem Inkrafttreten der Amnestie begangene und noch nicht rechtskräftig abgeurteilte Strafen niedergeschlagen. Der Gnadenerlaß gilt im ganzen Gebiet des Großdeutschen Reiches. Über seine Geltung im Gebiet des Protektorates Böhmen und Mähren werden noch besondere Vorschriften ergehen.

Scharfe Maßnahmen gegen Volksschädlinge in Italien.

Mailand, 15. September (DNB) Die italienischen Behörden gehen gegen die Verbreiter von alarmierenden Gerüchten, gegen Hamsterer von Lebensmitteln und anderen Personen, die sich nicht an die angeordneten wirtschaftlichen Verkehrsmaßnahmen halten, mit unnachgiebiger Strenge vor. Nachdem bereits in den letzten Tagen in den verschiedenen Orten Verhaftungen vorgenommen worden waren, wurden in Genua vier weitere Personen wegen Verbreitung übler Gerüchte festgenommen. Aus dem gleichen Grunde wurde auch in Triest ein Mann verhaftet.

Przemysl und Bialystok genommen

Der Ring bei Kutno verengt — 8000 Gefangene und 126 Geschütze bei Warschau

Berlin, 16. September. (DNB) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Südgruppe des deutschen Ostheeres trieb auch am 15. 9. die versprengten Teile der polnischen Südarmee vor sich her. Mit ihnen wird vor den Toren Lembergs und am Tanew bei Bilgoraj noch gekämpft. Przemysl wurde genommen. Weit ostwärts davon haben motorisierte Truppen Wlodzimierz erreicht.

Unter Einsatz neuer deutscher Kräfte wurde der Ring um die bei Kutno eingeschlossene polnische Armee verstärkt und im Angriff verengt.

Nach Abwehr der feindlichen Durchbruchsversuche südostwärts Warschau brachten unsere Truppen dort 8000 Gefangene und 126 Geschütze ein und stehen jetzt dicht um Praga.

Bialystok wurde genommen. Der Kampf um die Zitadelle von Brest ist noch im Gange.

Die Luftwaffe vereitelte den Versuch der letzten polnischen Transportbewegungen gegen die Ostgrenze.

Im Westen feindliche Artillerie-Tätigkeit bei Saarbrücken. Örtliche feindliche Vorstöße wurden unter erheblichen Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Luftangriffe auf deutsches Reichsgebiet fanden nicht statt.

Der Führer beim Vormarsch der deutschen Truppen in Galizien

(Von unserem im Führerhauptquartier befindlichen W. B.-Sonderberichterstatter.)

Führerhauptquartier, 15. September. (DNB) Der Führer begab sich heute von seinem Hauptquartier zu den deutschen Truppen nach Galizien, die bei der Verfolgung und Zermürbung der polnischen Heeresverbände unerhörte Marschleistungen vollbrachten. Der Führer wohnte im Laufe des Tages dem Übergang zweier Divisionen über den San bei. Es waren die gleichen Truppen, die bereits in den ersten Tagen des Vormarsches die polnische Bunkerlinie im oberschlesischen Industriegebiet in tapferem Ansturm durchbrachen und die nun in Gewaltmärschen den schnellsten Verbänden folgend, den polnischen Widerstand an der Südfront in unaufhaltsamem Vormarsch zertrümmern.

Ueberall rauchen wieder die Schlote

Ein 1½stündiger Flug bringt uns in das Herz Galiziens. Auf diesem Flug haben wir Gelegenheit, die einzigartigen Marschleistungen der deutschen Truppen zu bewundern, die in den knapp zwei Wochen währenden Kämpfen Entfernungen durchmessen haben, wie sie im Kriege in diesem Tempo noch niemals bewältigt wurden. Wir überfliegen das ostoberschlesische Industriegebiet, in dem überall die Schlote rauchen, die Gruben und Hochöfen in Betrieb sind. Dann passieren wir in etwa 500 Meter Höhe Krakau mit dem Wawel, wo jetzt deutsche Soldaten die Ehrenwache am Grabe Pilsudskis halten, nachdem die Polen in ihrer Verblendung das polnische Vermächtnis ihres größten Führers zu ihrem eigenen Verderb so schmählich verraten haben. Weiter ostwärts geht unser Flug nach Tarnow und Rzeszow. Wir erkennen deutlich den auch durch 20 Jahre polnischer Herrschaft nicht verwischten kulturellen Hochstand dieser galizischen Gebiete, im Vergleich mit den armseligen Dörfern Kongreßpolens, die wir in den Bezirken um Lodz und Radom angetroffen haben. Überall merkt man, daß Galizien früher unter österreichischer Verwaltung stand. Die Häuser sind mehrstöckig, die Straßen sind gepflastert, und auch in den Dörfern tritt das ärmliche Strohdach gegenüber dem besseren Schindeldach zurück.

Glänzende Heeresleistungen der Ostmärker

In der Nähe von Jaroslaw nördlich von Przemysl landen wir. Nachdem es ein wenig geregnet hatte, ist jetzt wieder prächtiges Wetter, und so sind unsere vorrückenden Truppen nicht mehr von Staub behindert. Die Stimmung der Divisionen, die hier eingesetzt sind, ist hervorragend. Es sind ostmärkische Truppen, die hier marschieren. Sie haben ungeheure Marschleistungen hinter sich. Seit 14 Tagen hatten sie keine Ruhe. Sie lassen dem Feind auch nicht eine Stunde Zeit, sich wieder zu sammeln. Sie marschieren und marschieren 40, 50, 60 Kilometer am Tage. Man merkt ihnen jedoch kaum eine Ermüdung an, als sie am Führer vorbeiziehen.

Sie statten ihm in diesen Tagen ihren Dank dafür ab, daß er sie vor einem Jahr heimholte ins Reich.

Wir stehen an der großen Brücke über den San, die von den Polen bei ihrem Rückzug gesprengt und verbrannt wurde und neben der jetzt schon wieder eine feste Holzbrücke gebaut ist, die auch die schwersten Geschützzüge und Tanks trägt.

Unter den Augen des Führers dem Feind entgegen

Es ist ein wunderbares Bild, diese deutschen Soldaten der Ostmark an ihrem Führer und obersten Befehlshaber feindwärts vorbeiziehen zu sehen. Glänzend ist ihre Haltung. Sie kommen singend die sich zum Flußufer senkende Straße herab. Sie singen die alten deutschen Soldatenlieder und die Lieder, die diese Schlacht in Polen schon geboren hat. Mit festem Blick marschieren sie vorbei. Sie sind sich der Leistungen bewußt, die sie schon hinter sich haben, und man spürt deutlich, sie werden sich mit diesen Taten noch nicht zufrieden geben. Hell klingt ihr neues Lied zum Führer empor: „Wir sind Soldaten und wollen Soldaten bleiben!"

Der Führer grüßt jede einzelne Kompanie, die an ihm vorbeizieht. Er grüßt die marschierenden Infanteristen, die Mannschaften an den Geschützen, an den MG, die Männer der schweren Artillerie, der Panzerabwehrwaffen, der Feldartillerie, der Flugzeugabwehrtruppen — alle, die in gleichem grauen Kleid zusammen vor dem Feinde stehen. Schon stehen wir weit über eine Stunde an diesem Platz und noch immer zieht der graue Heeresbann an uns vorüber, Ostwärts, dem weichenden Feinde nach.

Wir alle, die wir diese Stunde erleben dürfen, sind stolz auf die Truppen, die hier in einem solchen Geist vorüberziehen. Es ist der Geist einer Nation, deren heroische Haltung wir in diesen Soldaten verkörpert sehen. Während die Truppen den ruhig dahinflutenden San überschreiten, kommt die Nachricht, das deutsche Formationen in Brest-Litowsk eingedrungen sind.

In **Jaroslaw** erwartet uns die Kraftwagenkolonne des Führers, die in den letzten 24 Stunden nicht zur Ruhe gekommen ist. Sie ist mitten durch Polen gefahren, von Lodz bis hierher und steht jetzt zu neuem Einsatz für den Führer bereit.

„Wir marschieren für Führer und Vaterland"

Wir fahren den San hinunter, um einen zweiten Übergang bei Ubieszyn zu erreichen. Hier liegt eine Fähre; von den Polen zerstört, liegt sie mitten im Fluß. Nun steht auch hier eine **feste Brücke**, von unseren Pionieren erbaut. Auch hier marschiert Regiment um Regiment vorwärts. Wieder schlagen unsere Herzen höher, als die grauen Kolonnen am Führer vorbeiziehen in strammer Haltung, die besten Soldaten der Welt.

Als wir am Nachmittag im Flugzeug zurückfuhren leuchten im Schein der Nachmittagssonne im Süden die Berghöhen der Beskiden, während im Norden unter Wolkenbänken die weite Ebene sich verliert. An diesem Tage haben wir ganz besonders in der Haltung der Truppen die Kraft verspürt, die Deutschland unüberwindlich macht.

Eine ostmärkische Kompanie — vom Wiener Hoch- und Deutschmeister-Regiment sang das Lied:

„Wir marschieren für Führer und Vaterland,
Wir schützen das großdeutsche Reich.
Uns hat der Wille des Führers gesandt
und der Wille des Volkes zugleich."

*

Generalfeldmarschall Göring an der Front in Galizien

Generalfeldmarschall Göring begab sich am Freitag vormittag in seinem Flugzeug zu den Frontflugplätzen im Raume der in Galizien kämpfenden Südarmee.

Er überzeugte sich von der durchschlagenden und verheerenden Wirkung der Bombenangriffe auf die polnischen Flugplätze und besichtigte eingehend das z. T. bis zur Unkenntlichkeit zerstörte polnische Flugzeugmaterial und die Flughallen. Der Generalfeldmarschall gab an Ort und Stelle Richtlinien für die Wiederinstandsetzung der zerstörten Fluganlagen und erteilte der Luftwaffe hier Weisung für den weiteren Einsatz der ihr unterstellten Luftstreitkräfte.

Neben andern Frontverbänden, deren Kommandeuren und Staffelführern, die der Generalfeldmarschall im Namen des Führers mit Eisernen Kreuzen auszeichnete, sprach der Generalfeldmarschall insbesondere den Männern, der bisher erfolgreichsten von Hauptmann **Gentzen** geführten Jagdgruppe, die im polnischen Jagdraum bis zur russischen Grenze bis gestern allein 78 feindliche Flugzeuge vernichtet hatte, **Dank und Anerkennung** aus. Mit Stolz tragen zahlreiche Offiziere und Mannschaften dieser Jagdgruppe von gestern ab das Eiserne Kreuz.

Auf dem Rückflug besuchte der Generalfeldmarschall die Verwundeten eines Kriegslazarettes im oberschlesischen Industrierevier. Er verweilte volle zwei Stunden im Lazarett und ließ es sich nicht nehmen, jedem einzelnen Verwundeten die Hand zu drücken. Mit strahlenden Augen und mit bewegten Worten dankten die Männer, die ihr Blut für Führer und Vaterland ließen, für diesen Besuch, der nicht nur ihnen, sondern auch dem Generalfeldmarschall ein tiefes und unvergeßliches Erlebnis war.

Anschließend begab sich der Generalfeldmarschall zum Vortrag ins Hauptquartier des Führers.

Lindbergh gegen jede Einmischung in Europa

Warnung vor der englischen Agitation

Newyork, 16. September. (DNB) In einer Rundfunkansprache, die über das ganze Land verbreitet wurde, warnte Oberst Lindbergh das amerikanische Volk vor einer Verwicklung der Vereinigten Staaten von Amerika, in den Krieg in Europa. **Amerikas Sicherheit**, so führte er aus, liege nicht in einer Beteiligung an den überlieferten Konflikten der europäischen Nationen, sondern in der **inneren Haltung des amerikanischen Volkes**. Wenn Amerika in Europa für die Demokratie kämpfe, so laufe es Gefahr, die eigene Demokratie zu verlieren.

„Wir dürfen uns nicht durch die fremde Propaganda irreführen lassen, die das behauptet, unserere Grenzen lägen in Europa", so erklärte Lindgergh. „Ein Blick auf die Landkarte zeigt klar, wo Amerikas wahre Grenzen liegen. Der Ozean ist selbst für eine moderne Luftmacht ein erhebliches Hindernis". Amerika stehe jetzt vor der Entscheidung, sich entweder von den europäischen Fragen völlig fernzuhalten oder aber dauernd und dann energisch sich an ihrer Lösung zu beteiligen. Im letzteren Falle aber würden etliche Tausende von Flugzeugen und Kanonen zu einem Siege nicht ausreichen. Auch müßten dann Millionen aus der besten amerikanischen Jugend die Opfer werden. Gerade zur Zeit des Europa-Krieges habe Amerika eine Friedensaufgabe.

Deutlich genug spielte Lindbergh auf die deutschfeindliche Agitation in Amerika an, als er am Schluß seiner Ansprache vor der **„heimtückischen Propaganda"** warnte, die versuche das amerikanische Volk zu einem Kurs zu verleiten, den die heutige und noch die kommende Generation bezahlen müßte.

Die Rede Lindberghs findet in ganz Amerika starke Beachtung, da der Ozeanbezwinger kein Berufspolitiker ist, selten im Rundfunk das Wort nimmt und in Fragen der Landesverteidigung als eine Autorität gilt.

„Newyork Herald Tribune" schreibt unter dem ersten Eindruck der Ansprache, Lindberghs Appell könne **auf die geplante Aufhebung des Kriegsmaterial-Ausfuhrverbots eine starke Wirkung** haben. Er richte sich anscheinend, ohne das Neutralitätsgesetz zu erwähnen, gegen die Versorgung irgendeiner Nation mit amerikanischem Kriegsmaterial.

Die Katastrophe des Polnischen Staates

Der Auflösung entgegen — Archive wurden über die rumänische Grenze in Sicherheit gebracht
Weitere Diplomaten aus Polen geflohen

Sofia, 15. September (DNB). „Für Polen bleibt nur eine einzige Rettung — **schneller Friede!** — Die polnische Armee in einer hoffnungslosen Lage." Unter diesen Überschriften setzten der Hauptschriftleiter des hiesigen „Utro" und der Berliner Korrespondent des Blattes ihre Sonderberichte vom polnischen Kriegsschauplatz fort.

Zunächst wird festgestellt, daß niemand in der Lage sei, Tage, die das polnische Volk erlebe, zu schildern; denn, so heißt es weiter, eine ununterbrochene Kette von Automobilen mit Nahrungsmitteln, Munition und allem Nötigen versorge die unaufhaltsam vordringende deutsche Armee. Und das Eindrucksvollste sei das dauernde Dröhnen der deutschen Flugzeuge und der Ausfall der polnischen Luftwaffe.

Am gleichen Tage, als die Berichterstatter in Lodz gewesen seien, meldeten die Polen die Wiedereinnahme dieser Stadt! Noch am selben Abend, so fährt der Berichterstatter fort, hätten sich die polnischen Divisionen bei Radom den Deutschen ergeben. Die hoffnungslose Lage Polens bestehe auch darin, daß es auf keine Hilfe seiner Bundesgenossen rechnen könne. Die polnische Armee sei in einer furchtbaren Lage; für sie gebe es nur eine Rettung: Rascher Friede.

Ein weiterer bezeichnender Beweis für die Verlogenheit des polnischen Nachrichtendienstes sind die Feststellungen des Warschauer Korrespondenten des Abendblattes „Mir". In seinem letzten Bericht über die Tragödie Warschaus schreibt er, die dortige bulgarische Kolonie sei während der ersten Tage des Krieges durch die Falschmeldungen der polnischen Presse über das angebliche siegreiche Vorgehen der polnischen Truppen **völlig irregeführt** worden und habe erst auf der Bulgarischeen Gesandtschaft den wahren Sachverhalt erfahren, daß sich nämlich die deutschen Truppen bereits vor Warschau befänden. Auf Grund der polnischen Kriegsberichte hätten die Bulgaren in Warschau den Eindruck erhalten, daß die deutsche Armee geschlagen worden sei und sich in polnischem Rückzuge befinde! **Der erste deutsche Angriff auf Warschau sei so überraschend gekommen, daß die Bevölkerung geglaubt habe, es handele sich um eine Übung der polnischen Luftwaffe.** Als dann die wahre Lage allen bewußt wurde, habe das Leben der Stadt mit einem Schlage lahm gelegen.

In Czernowitz sind weitere Diplomaten aus Polen eingetroffen, unter anderen in drei großen Kraftwagen das gesamte Personal der Türkischen Botschaft, ferner die Ägyptische Gesandtschaft. Bemerkenswert ist, daß die Kraftwagen der Diplomaten sämtlich **zum Schutz gegen Fliegersicht über und über mit Lehm beschmiert** sind. In Czernowitz wurden ferner am Freitag einige Kraftwagen gesehen, die einwandfrei als polnische Wehrmachtwagen erkannt wurden. Sie tragen den typisch hellgrünen Schutzanstrich dieser Fahrzeuge. Diese Wagen sind dauernd zwischen der Grenze und Czernowitz unterwegs Man nimmt an, daß sie **Archive und sonstige Materialien nach Rumänien** in Sicherheit bringen.

In Crysciatec, dem rumänischen Grenzort am rechten Dnjestr-Ufer gegenüber von Zaleszszyki sind am Freitag um 8 Uhr der bereits seit vorigen Sonnabend in der Bukowina weilenden Unterstaatssekretär für Polizei, General Mariuescu und der Rumänische Botschafter bei der Polnischen Regierung Grigorcea eingetroffen. Dem Vernehmen nach bereit sie den Übertritt des Polnischen Staatspräsidenten und der Polnischen Regierung, die in Zalesczyki weilt, auf rumänisches Gebiet vor.

*

Polnisches Gold für die nicht erfüllte englische Garantie

Die erste Hälfte des polnischen Goldschatzes auf dem Wege nach London

Bukarest, 15. September. (DNB) Donnerstag abend landete in Constanza der britische Tankdampfer „Eccene" (2367 Bruttoregistertonnen, Verladegesellschaft Solari Broß) und wurde noch in derselben Nacht zwischen 0 und 4 Uhr morgens mit einer Anzahl Kisten beladen, die in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag die polnisch-rumänische Grenze passiert hatten. Es handelt sich um die **erste Hälfte des Goldschatzes** der polnischen Staatsbank. Der Dampfer ist unmittelbar nach der Beladung wieder in See gestochen. Er hat Weisung erhalten, nach Alexandria in Ägypten zu fahren. Das Gold soll von dort nach London gebracht werden.

England hat damit wieder **ein Meisterstück** vollbracht, das des britischen **Seeräuberstaates** in jeder Hinsicht würdig ist. Die polnische Bitte um Gewährung einer Baranleihe, um die sich seinerzeit in London Oberst Koc die Stiefelsohlen ablief, wurde von den klugen Krämern an der Themse, die den Wert ihrer Polen gegenüber gegebenen „Garantie" nur zu gut einzuschätzen wußten, **abschlägig** entschieden. Innerhalb von 14 Tagen ist nun die polnische Armee von unseren Truppen auf der ganzen Linie geschlagen worden, ohne daß auch nur ein Engländer darum den Finger krumm machte. Nachdem bereits ein Teil der polnischen Kriegsmarine in englischen Besitz übergegangen ist, befindet sich nun auch die erste Hälfte des polnischen Goldschatzes auf dem Wege nach London, um die unersättlichen Tresore der britischen Seeräuberstaaten zu füllen. Der Rest des polnischen Goldes wird nicht lange auf sich warten lassen, denn England ist gewohnt, auf diesem Gebiet ganze Arbeit zu leisten.

Polen möge sich trösten, **eine** Garantie wird England jetzt bestimmt geben und auch gewissenhaft einhalten: ... Nämlich die, daß Polen von seinem Goldschatz **nie wieder etwas zu sehen bekommen** wird.

Einsatz der Luftwaffe in der großen Entscheidungsschlacht vor Warschau

. . ., 15. September. (DNB) 2½ Tage haben die polnischen Truppen nördlich von Warschau einen erbitterten Widerstand geleistet. Immer wieder versuchten die polnischen Regimenter, sich der drohenden Umklammerung durch die von Ostpreußen und aus dem Süden vorstoßenden deutschen Heeressäulen zu entziehen. Hartnäckig und erbittert kämpften die polnischen Truppen, aber gegen das ungestüme Vorgehen der Deutschen und insbesondere der deutschen Panzertruppen sind sie machtlos. Wenn sie auch immer wieder, vor allem durch ihre in den Wäldern versteckte Kavallerie Gegenangriffe unternehmen, so zersplittern diese restlos im Feuer der deutschen Maschinengewehre.

Aussagen gefangener polnischer Soldaten und Offiziere bestätigen immer wieder die unglaubliche **Verhetzung der polnischen Truppen** und jene **Lügenmärchen**, die die polnische Truppenführung ihren Leuten vorgeschwatzt hat: Die Deutschen hätten keine wirklichen Panzer, sondern nur **Papp-Attrappen**, die Bomber der deutschen Luftwaffe seien ungefährlich — und

so kam es, daß polnische Kavallerie deutsche Panzertruppen angriff und dann blitzschnell vernichtet wurde!

Um die Erdtruppen wirkungsvoll durch die Luftwaffe unterstützen zu können, mußte der Anflugweg bedeutend verkürzt werden. Der Kommandant der Kampfgruppe, die bisher in Ostpreußen lag, flog also mit seinem „Storch" los und suchte sich unweit der Front einen behelfsmäßigen Flughafen. Er entdeckte ein Stoppelfeld, und ließ nun hierher die Stabsstaffel nachkommen. Selbstverständlich war es schwierig, die Bodenorganisation mit der notwendigen Versorgung von Treibstoffen, Munition und Bomben ebenfalls so schnell nachkommen zu lassen. Aber wenige Stunden nach dem Befehl war die Staffel hinüber geflogen und landete, schwer mit Bomben und Brennstoff beladen, auf diesem behelfsmäßigen Platz, während der Divisionskommandeur seine Funkstelle bis dicht an die Front zog und direkt neben der Befehlsstelle des Oberkommandos aufbauen ließ. Die deutsche Luftwaffe hat ja bereits ihre erste Aufgabe, die Niederkämpfung der polnischen Luftwaffe, erfolgreich durchgeführt. Wo deutsche Flugzeuge auftauchen, wagt kaum noch ein polnischer Jäger zu starten. Nur hier und da setzten die Polen noch Aufklärungsflugzeuge ein.

Der Befehl zu neuem Einsatz der Stabsstaffel kam wenige Minuten nachdem deutsche Panzertruppen nördlich von Warschau wieder auf schweren feindlichen Widerstand gestoßen waren. Nun betrug der Anflug nur knapp 10 Minuten. Um 13.20 Uhr hatten die deutschen Panzer schweres Artilleriefeuer erhalten und kamen nicht mehr voran. Um 13.40 Uhr tauchten bereits die ersten Kampfflugzeuge auf, die den Widerstand brechen sollten. **Eine unerhörte organisatorische Leistung** in der Zusammenarbeit zwischen den Erdtruppen und der Luftwaffe. Die Funkstellung auf dem vordersten Panzerwagen mit den weiter zurückliegenden Befehlsstellen des höheren Stabes und die Verbindung mit den einsatzbereiten Kampfflugzeugen erfolgte ohne jede Verzögerung.

Die Ketten stiegen hoch und gingen im Tiefflug nieder. Die Führerkette raste 50 Meter hoch über dem angegebenen Waldstück und da entdeckte der Kettenführer auf einem schmalen Waldweg vier polnische Batterien, die gerade dabei waren, eine neue Konterstellung zu beziehen. Neuer Anflug, knapp 5 Meter über den Baumspitzen, da ist der Waldweg. Rasendes M.-G.-Feuer schlägt den angreifenden Flugzeugen entgegen. Das ist der rechte Augenblick — noch wenige Sekunden, die Flugzeugführer reißen ihre Maschinen hoch, während die M.-G.-Schützen in der Wanne der Kampfflugzeuge das Feuer erwidern. Jetzt sind die Maschinen 50 Mtr. hoch und nun fallen die Bomben in reichem Abwurf nieder, alle 10 Meter poltert eine 50-Kg.-Brennbombe hin zwischen die polnischen Batterien. Schon sind die Flugzeuge weitergestürmt, kursen zurück, unternehmen einen neuen Anflug, wieder poltern die Bomben herab und die Flugzeugbesatzungen sehen die grauenvolle Wirkung: Die Pferdegespanne rasen wild umher, ein unheimlicher Wirrwarr von getöteten Soldaten, krepierten Pferden, umgestürzten Geschützen ist entstanden, und noch feuern die Soldaten der angegriffenen polnischen Batterie mit ihren Gewehren und Maschinengewehren. Hier und da gibt es Treffer in den deutschen Flugzeugen, aber sie haben schon zu einem neuen Anflug angesetzt! Die polnischen Soldaten werden es nicht begreifen können, daß sie den deutschen Flugzeugen nur wenig anhaben können. Die Motore singen weiter ihr dröhnendes Lied — und nun poltern die letzten Bomben hinab. Beim letzten Anflug, als die Beobachter aus ihren Maschinengewehren in Tiefflug auf nur 10 Meter Höhe ihr rasendes Feuer auf die letzten versprengten Trupps eröffnen, ist die **ganze polnische Artillerieabteilung restlos zertrümmert** durch den Ansturm einer einzigen deutschen Kette. Die Kampfflugzeuge kehren zurück, fliegen dicht über den deutschen Panzertruppen, die begeistert ihren Kameraden in der Luft zuwinken und dann in die Fahrzeuge stürmen und ihren **Vormarsch fortsetzen**. Der große Ring um die gesamte polnische Ostarmee schließt sich, die gewaltige Entscheidungsschlacht in diesem unerhörten Kampf geht ihrem siegreichen Ende zu.

Französischer Minenkreuzer in die Luft geflogen

400 Tote und Verwundete

Rom, 16. September (DNB). **Einer Meldung der Agencia Stefani aus St. Louis (Senegal) zufolge, haben aus Casablance eingetroffene Reisende berichtet, daß der französische Minenkreuzer „Pluton" (4778 Tonnen) am Mittwoch vormittag im dortigen Hafen in die Luft geflogen ist.**

Während der „Pluton", so heißt es in dem Bericht weiter, seine Kriegsladung einschiffte, sei **eine der großen Minen an Bord explodiert** und habe das Schiff entzwei gerissen und zum Sinken gebracht. Nachdem der „Pluton" bereits gesunken war, hätten sich unter Wasser weitere schwere Explosionen ereignet, die in der ganzen Stadt erdbebenartig gewirkt und in den am Hafen gelegenen Stadtvierteln großen Schaden angerichtet hätten.

Den Rettungsmannschaften sei es nach sechsstündigen Arbeiten gelungen, über 400 Tote und Verwundete, die der Besatzung des „Pluton" und der Zivilbevölkerung angehörten, zu bergen. Die Behörden von Casablanca versuchten, die Bedeutung der Katastrophe, die die Bevölkerung tief erschüttert habe, herabzumindern.

(Infolge Platzmangels muß die Unterhaltungsbeilage heute fortfallen).

Amtliche Bekanntmachungen.

Der Bevölkerung Brombergs zur Kenntnisnahme!

In den letzten Tagen sind ausführliche Bestimmungen über die Preisgestaltung herausgekommen. Der Textil- und Schuhhandel ist auf einige Tage geschlossen worden, um die vorhandenen Bestände aufzunehmen. Die Lebensmittelbranche wird zur Zeit einheitlich geregelt mit dem Ziel, den Lebensmittelbedarf der gesamten Bevölkerung sicherzustellen.

Trotzdem fällt es mir täglich auf, daß einzelne Teile der Bevölkerung das Hamstern nicht lassen können, und daß insbesondere vor einigen Lebensmittelgeschäften die Menschenansammlungen zu gewissen Tageszeiten nicht aufhören.

Ich gebe bekannt, daß die verantwortlichen Stellen bemüht sind alles das sicherzustellen und zu beschaffen, was für die Ernährung, Bekleidung usw. der gesamten Bevölkerung notwendig ist. Sinnloses Hamstern ergibt nur ein falsches Bild und führt außerdem zu schnellem Ausverkauf der Geschäfte.

Ich warne auf das Entschiedenste die berufsmäßigen Hamsterer, die ich als Volksschädlinge betrachte und gegen die ich mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln vorgehen werde, wenn nicht sofort ruhige Verhältnisse im gesamten Einzelhandel Platz greifen.

Die Betriebsführer und Einzelhändler selbst erhalten hiermit Anweisung, mengenmäßig immer nur das zu verkaufen, was dem täglichen Gebrauch entspricht. Ich werde auch hier Prüfungen veranlassen.

Bromberg, den 15. September 1939.

Der Beauftragte der Zivilverwaltung für die Stadt Bromberg und Umgebung
Kampe
Kreisleiter der NSDAP.

5166

An die Bevölkerung des Landkreises Bromberg.

Auf Befehl des Chefs der Zivilverwaltung, Gauleiter Forster, habe ich die Verwaltung des Landkreises Bromberg übernommen. Ich habe die Dienstgeschäfte im Landratsamt in Bromberg, Ecke Bismarck- und Goethestraße, aufgenommen.

Für Ruhe und Ordnung sorgen die deutschen Truppen, die Sicherheitspolizei und die Heimatwehr.

Für die Distriktsämter (Amtsbezirke) und die kreisangehörigen Stadt- und Landgemeinden sind von mir mit sofortiger Wirkung Volksdeutsche eingesetzt worden, die die örtlichen Dienstgeschäfte in meinem Auftrage vorläufig ausüben.

Jeder Widerstand — auch der passive — wird unnachsichtlich gebrochen. Es hat jedoch Niemand etwas zu befürchten, der seine Pflichten erfüllt und den Anordnungen der militärischen und zivilen Dienststellen Folge leistet.

Alle vorläufig eingesetzten Distriktskommissare (Amtsvorsteher) und Bürgermeister (Gemeindevorsteher) haben sich am Dienstag, dem 19. 9. 1939 um 11 Uhr vormittags zur Empfangnahme weiterer Weisungen im Landratsamt einzufinden.

Bromberg, den 15. 9. 1939.

Der Landrat des Landkreises Bromberg
gez.: Nethe
Regierungsrat.

5167

Bekanntmachung.

Hiermit gebe ich bekannt, daß

die Sozial-Versicherungsanstalt ihre Tätigkeit wieder aufgenommen hat.

Desgleichen bringe ich zur Kenntnis, daß die bisherigen Gelderheber beauftragt sind, ab 14. September 1939 die Beiträge einzuziehen.

Der Leiter des Krankenkassenwesens
(—) Dr. Bader
Sanitätsrat.

5186

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, dem 16. und Montag, dem 18. 9. d. M. wegen Umzug wird Caritas, Danziger Straße 30 geschlossen.

Ausgabe der Lebensmittel wird an folgenden Tagen stattfinden:

Am Dienstag, dem 19. 9. bis einschließl. Buchst.—M.
„ Mittwoch, „ 20. 9. vom Buchstaben N.— S.
„ Donnerstag, „ 21. 9. „ „ T.— Z.
in den Stunden von 9 — 15 Uhr.

Betrifft bloß diese Personen, welche noch keine Lebensmittel erhalten haben.

Ausgeteilt wird in den neuen Räumen, Wilhelmstr. 39 (Marsch. Focha).

5185

Polizeiverordnung

über die Genehmigungspflicht für Druck- und Vervielfältigungseinrichtungen und Arbeiten.

Die Unterhaltung und Inbetriebnahme von Einrichtungen, die zum Druck oder zur Vervielfältigung bestimmt oder geeignet sind, sowie die Ausführung von Druck- und Vervielfältigungsarbeiten bedürfen der polizeilichen Genehmigung.

Die Genehmigung kann im Polizei-Präsidium in Bromberg, Berliner Straße 37, beantragt werden.

Bromberg, den 16. September 1939.

Der Polizeipräsident
Henze
SS-Brigadeführer.

5188



Offene Stellen

An- u. Verkäufe

Wohnungen

Möbl. Zimmer

Am 5. September wurde auch unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter,

Frau Emma Hiller

geb. **Vollmer**

im Alter von 79 Jahren, ein Opfer der polnischen Räuberbande.

Sie starb im festen Glauben an Groß-Deutschland.

In tiefer Trauer

Die Hinterbliebenen.

2429

Labischin, 16. September 1939.

Durch polnische Mörderbande in den Tod gerissen wurde am 4. September 1939 unser jüngster heißgeliebter Sohn Bruder Schwager und Onkel 2401

Willi Heller

im blühenden Alter von 19 Jahren 8 Monaten.

Er starb im festen Glauben an sein deutsches Vaterland und den Führer.

In tiefer Trauer die Hinterbliebenen

Albert Heller
Auguste Heller geb. Fude } Eltern
Erich Heller
Martha Heller } Geschwister
Hermann Heller
Auguste Heller geb. Aif, Schwägerin
Gerda Heller, Nichte.

Zielonke, am 16. September 1939.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist am 9. September, mittags um ½2 Uhr, am Ende des großen Marsches der verschleppten Deutschen, wenige Minuten vor der Befreiung durch deutsche Truppen, mein geliebter Mann, unser guter, unvergeßlicher Vater

Dr. med. Siegfried Staemmler

Facharzt für Chirurgie

im Alter von 47 Jahren von polnischer Mörderhand erschossen worden.

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!"

Bromberg, den 16. September 1939.
Schillerstraße 22

Katharina Staemmler, geb. Renner
Klaus-Dietrich
Hans-Günther
Rolf-Ekkehard
Frank-Arnim
Doris-Brigitte

Die vorläufige Beisetzung hat in Lowicz stattgefunden. nachdem junge Kameraden den Leichnam unseres teuren Entschlafenen beim Einzug in die Freiheit mitgetragen haben. 5171

Am 3. September starb durch polnische Mörderhand mein lieber Mann und treuer Sohn, unser guter Vater und Bruder der Landwirt

Friedrich Kriewald

im Alter von 56 Jahren.

Das Schicksal meines einzigen 16-jährigen Sohnes

Horst

ist noch ungewiß.

2421

Im Namen der Hinterbliebenen

Gertrud Kriewald

geb. **Zittlau.**

Otteraue, den 16. 9. 1939.

Am Sonnabend, dem 9. September, ging unsere liebe Schwester und Tante

Lucie Flatau

im Alter von 72 Jahren, durch einen sanften Tod in die Ewigkeit ein.

Sie starb infolge der Anstrengungen, die ihr durch die Kriegswirren auferlegt wurden, und denen ihr schwacher Körper nicht mehr gewachsen war.

Wie all ihre große Liebe und Sorge von Jugend an stets den Ihrigen gehörte, so wird sie immer in unserer Erinnerung weiterleben.

Die dankbaren Geschwister.

Fordon, den 16. September 1939.

Die Beerdigung hat am 13. September auf dem evgl. Friedhof in Fordon stattgefunden. 2408

Durch polnische Militär-Räuberbande wurden unsere lieben Söhne und Brüder

Ernst, Karl Müller

im Alter von 39 u. 29 Jahren am 3. u. 5. September im Walde ermordet.

Sie starben als echte Deutsche im Glauben an ihren Führer und das großdeutsche Reich. Sie gingen ein in das himmlische Reich.

Die tieftraurigen

Eltern, Schwestern u. Schwager

Alt Flötenau, den 16. September 1939. 2417

Am Montag, dem 4. September, wurden durch feige polnische Soldatenbanden mein geliebter, guter Mann, unser treusorgender, unvergeßlicher Vater, der

Mühlenbesitzer

Paul Draheim

im Alter von 57 Jahren, und meine geliebten Söhne, unsere lieben Brüder

Horst Draheim

im Alter von 19 Jahren, und

Günter Draheim

im Alter von 16 Jahren, in den Tod gerissen.

In tiefem Schmerz

Elisabeth Draheim
Edeltraut u. Paul-Gerhard.

Otteraue, den 16. September 1939. 2422

Der Tod entriß am Sonntag, dem 3. September, durch polnische Mörderbanden meinen lieben einzigen Sohn 2403

Herbert Heinz Schollenberger

im 15. Lebensjahre.

Er starb als echt deutscher Knabe in leuchtender Liebe für seinen Führer und Großdeutschland. Den Tag der Freiheit durfte er nicht mehr schauen.

In tiefer Trauer

Frieda Schollenberger
Gerda Schollenberger
Marta Bernsdorf.

Bromberg-Okole, den 16. September 1939.

Am 4. September starben durch polnische Mörderhände

der Hausbesitzer

Franz Basche

dessen Lebenskameradin

Helene Basche

deren Geschwister

Otto u. Elisabeth Mau

ferner aus demselben Hause

Robert Kipf
Frieda Kipf
Margarethe Kipf
Charlotte Riegel
Gertrud Berg

Sie starben im festen Glauben an Deuschland

Beigesetzt auf dem Friedhof Kl. Bartelsee.

Fotografische Kunstanstalt F. Basche

im Auftrage

Karl Matuschewski

2428

Statt besonderer Anzeige.

Heute abend 7 Uhr verschied nach kurzem Leiden unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Altsitzer

Friedrich Otto

im 91. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Familie Emil Pollatz

Steindorf, den 15. September 1939.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 18. d. M., vormittags um 10 Uhr, vom Trauerhause aus statt. 2436

Am 15. d. M. verstarb infolge der schrecklichen Bluttage unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Margarethe Fritz

im Alter von 36 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

Adolf Fritz

Bromberg-Hohenholm, den 16. September 1939.

Im Auftrage der **Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt** bitten wir

Geldspenden
für den polnischen Caritas

bei der

Deutschen Volksbank, Danziger Str. 17

einzuzahlen.

5184

2. Blatt. **Deutsche Rundschau.** Nr. 209.

Bromberg, Sonntag, 17. September 1939.

Die Versorgung ist gesichert

Jede Art von Hamsterei bedeutet Schädigung des allgemeinen Wohls

Mit nationalsozialistischer Gründlichkeit ist der Beauftragte der Zivilverwaltung für die Stadt Bromberg daran gegangen, geordnete Verhältnisse auf allen Gebieten des täglichen Lebens zu schaffen. Preisgestaltung und Ordnung der Lebensmittelbranche sind durchgeführt, der Lebensmittelbedarf wird sichergestellt.

In einer Bekanntmachung, die im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe veröffentlicht wird, wendet sich der Beauftragte der Zivilverwaltung, Kreisleiter Kampe, gegen sinnlose Hamsterei. In dem Aufruf heißt es wörtlich:

„Ich gebe bekannt, daß die verantwortlichen Stellen bemüht sind, alles das sicherzustellen und zu beschaffen, was für die Ernährung, Bekleidung usw. der gesamten Bevölkerung notwendig ist. Sinnloses Hamstern ergibt nur ein falsches Bild und führt außerdem zu schnellem Ausverkauf der Geschäfte.

Ich warne auf das Entschiedenste die berufsmäßigen Hamsterer, die ich als Volksschädlinge betrachte und gegen die ich mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln vorgehen werde, wenn nicht sofort ruhige Verhältnisse im gesamten Einzelhandel Platz greifen.

Die Betriebsführer und Einzelhändler selbst erhalten hiermit Anweisung, mengenmäßig immer nur das zu verkaufen, was dem täglichen Gebrauch entspricht. Ich werde auch hier Prüfungen veranlassen."

An die Bevölkerung des Landkreises Bromberg.

Auf Befehl des Chefs der Zivilverwaltung, Gauleiter Forster, hat Regierungsrat Nethe die Verwaltung des Landkreises Bromberg übernommen. Über die Ordnung der Vrehältnisse im Landkreise Bromberg ist heute im Anzeigenteil der „Deutschen Rundschau" eine Bekanntgabe veröffentlicht, auf die wir besonders hinweisen.

Interessante Feststellungen aus alten Kirchenbüchern.

Das Bromberger Gebiet schon vor der ersten Teilung Polens zur Hälfte deutsch besiedelt.

Gleich nach der Befreiung Westpreußens und des Netzegaues ist von Gauleiter Albert Forster Gauamtsleiter Bock mit der kulturellen Aufbauarbeit in diesen Gebieten betraut worden. In allen größeren Orten sind Kreisbeauftragte für Volksbildung, Wissenschaft, Kunst und Kirchenwesen eingesetzt worden. Auf ihre Veranlassung ist alles wertvolle Kulturgut sichergestellt worden. Dazu gehören neben Kirchen, Schulen, Museen, Büchereien, Theatern auch die Kirchenbücher.

Die in unserer Stadt durch den Kreisbeauftragten persönlich durchgeführte Sicherstellung der Kirchenbücher ermöglicht es jetzt auch deutschen Geschichtsforschern die nicht nur für die Familien- und Sippenkunde sondern auch für die Volkstumsforschung wichtigen Akten einzusehen. Bisher war in Bromberg volksdeutschen Forschern die Benutzung der alten katholischen Kirchenbücher unmöglich gemacht. Man wußte wohl, warum man diese alten Dokumente vor den Augen der deutschen Geschichtswissenschaft so ängstlich verbarg.

Denn ein einziger Blick in diese alten, zum Teil bis 1645 zurückreichenden Folianten überzeugt uns davon, daß die polnische Behauptung, dies Gebiet sei immer urpolnisch gewesen und die Deutschen seien erst durch Friedrich den Großen und die Ansiedlungskommission hierhergekommen, grundfalsch ist.

In Wirklichkeit sind durch die Kolonisationstätigkeit Friedrichs des Großen nur 15 000 Menschen in Westpreußen und im Netzegau angesiedelt worden, eine Zahl die bei über 600 000 Einwohnern gar nicht ins Gewicht fällt. Nein, unser Gebiet hat schon vor 1772, dem Jahre der Besitzergreifung Brombergs durch Friedrich den Großen, ein starkes bodenständiges Deutschtum. Eine neue Bestätigung dieser von der Deutschen Geschichtswissenschaft immer wieder vertretenen Behauptung finden wir auch in den Bromberger katholischen Kirchenbüchern. Denn in manchen Jahren stehen bei den Eintragungen der Taufen Angaben, ob die Eltern katholisch oder nichtkatholisch, was für unser Gebiet evangelisch bedeutet, waren. Danach sind in der katholischen Pfarrkirche, zu der auch die Vororte und die Dörfer der Umgegend gehörten, in den Jahren 1764 und 1765 folgende Taufen vollzogen worden:

1764: 90 katholische, 83 evangelische Kinder

1765: 87 katholische, 80 evangelische Kinder.

Dabei ist noch zu bemerken, daß manche Eltern mit deutschen Namen, die natürlich in polnischer Schreibung erscheinen, z. B. Schacht (Szacht), Schmidt (Szmyt), Sticher (Sztycher), Gottlieb (Gotlib), Kretschmann (Kreczman), Neumann (Neyman), trotz katholischen Bekenntnisses zum deutschen Volkstum zu rechnen sind. Dadurch ändern sich die obigen Zahlen noch zugunsten des deutschen Bevölkerungsanteils, der somit dem polnischen die Waage gehalten haben dürfte.

Eine systematische Durchforschung der alten katholischen Kirchenbücher, die baldigst in Angriff genommen werden soll, dürfte noch manch interessantes Ergebnis zur Geschichte des deutschen Volkes in unserm Gebiet bringen.

K. S.

Der Höllenmarsch der Korridordeutschen von Bromberg nach Lowicz

Eine Chronik über neun Tage Mißhandlung, Qual und Tod

Hauptschriftleiter Gotthold Starke, der als einer der ersten der am 1. und 2. September Internierten über Lodz, Kalisch, Posen nach Bromberg zurückkehren konnte, gibt in folgendem einen Überblick über den Höllenmarsch der Korridor-Deutschen, über den wir gestern kurz berichteten:

Von Xenophons Anabasis an gerechnet kennt die Geschichte viele Gewaltmärsche, von allen von Kriegern und den Kriegszeiten, in denen die Menschen ihre letzte Energie zur Erreichung des Zieles hergegeben haben. Und doch steht dieser Marsch von Bromberg bis über Lowicz hinaus, von dem ich hier als Teilnehmer berichten will, in der Geschichte fast beispiellos da, so grausam waren seine Begleiterscheinungen, so niederträchtig seine Beweggründe, so verhängnisvoll seine Folgen. Der Marsch ging über rund 240 Kilometer. Er begann am 2. September in Bromberg abends und endete am 9. September nachmittags in Lowicz. An ihm nahmen Frauen und Männer, Greise von mehr als 80 Jahren, und Säuglinge von wenigen Wochen teil. Die Zahl der mitmarschierenden Deutschen wird auf 4000 geschätzt; von Tag zu Tag war die lange Heersäule größer geworden. Die im Stadt- und Landkreis Bromberg verhafteten Deutschen waren das erste Glied in der langen Kette der Gefangenen, die aus dem ganzen Korridorgebiet durch das nördliche Kongreßpolen bis vor die Tore der Hauptstadt Warschau getrieben wurden. Noch sind die Todesopfer nicht genau bekannt, aber noch hallen in unseren Ohren die Schüsse wider, mit denen die Kameraden niedergestreckt wurden, die den Weg durch Durst und Hitze nicht mehr fortsetzen konnten. Und auch das wissen wir: daß ein beträchtlicher Teil von denjenigen Volksgenossen, die wie durch ein Wunder gerettet wurden, so schwere Störungen an ihrer Gesundheit mit nach Hause bringen, daß ihr Leben auch in der Zukunft noch unter dem nachhaltigen Einfluß jenes Höllenmarsches nach Lowicz stehen dürfte.

Niemandem ist es gegeben, eine allgemein gültige Darstellung jener Schreckenswanderung in der ersten Septemberwoche zu liefern. Die Erlebnisse der verschiedenen Trupps, die wie Bäche in einen großen Strom zuletzt bei der Zuckerfabrik Chodzen ineinandermündeten, sind durchaus verschieden, wenn auch das Leiden die ganze Gemeinschaft betraf, und in engster, teilweise vorbildlicher Kameradschaft überstanden wurde. Ich will hier nur in Kürze — ohne ein Wort der Übertreibung — das festhalten, was ich persönlich erlebt habe.

Am Freitag dem 1. September

Wir hatten vormittags noch die 200. Ausgabe der „Deutschen Rundschau" herausbringen können. Wenige Stunden später wurde der Betrieb militärisch geschlossen. Über das polnische Radio kommen geheimnisvolle Anweisungen, nach denen diese oder jene Anordnung jetzt durchzuführen wäre. Den ganzen Nachmittag über finden Massenverhaftungen unter den Deutschen statt, am Abend trifft es mich selbst. Ich hatte gerade meine Haustür gegen andringenden polnischen Mob sichern können, da erschien ein polnischer Polizist, begleitet von einem Hilfswachtmeister aus dem Reservistenstande, die gebieterisch an die Tür klopften und mich sofort für verhaftet erklärten, vorher aber noch eine Haussuchung vornahmen, die ergebnislos verlief. Die deutschen Briefe, die dabei besonderes Interesse weckten, hatte ich selbst ins Polnische zu übersetzen, da der junge Scherge, der übrigens später unter unseren Begleitmannschaften mit seiner Maschinengewehrpistole in erster Linie das Amt des Henkers übernommen hatte, die deutsche Sprache nicht verstand. Der Hilfspolizist holte aus meinem bereits gepackten Rucksack die praktischsten Reiseutensilien wieder heraus, dann wurde ich in die Mitte genommen und im Auto nach dem früheren Reichswaisenhaus gebracht, dessen Räume zu polnischer Zeit für Ausstellungen, u. a. der Werke des polnischen Malers Wyczółkowski benutzt wurden. Dort wurde man zunächst im Sekretariat registriert und aller Ausweispapiere, sowie des Geldes beraubt, das bei manchen Arrestanten, die mit einer längeren Selbstversorgung gerechnet hatten, eine größere Summe ausmachte. Viele tausend Złoty wurden uns abgenommen, die wir niemals wiedersehen werden. Dann brachte man mich in einen großen Saal, in dem ich gleich von vielen Bekannten begrüßt wurde. Neben Dr. Staemmler und Direktor Jendrike fand ich ein Lager auf dem harten Boden. Wir konnten frei umhergehen in dem großen Raum und den vielen bekannten und neu erkannten Leidensgefährten die Hände schütteln, die in immer größerer Zahl eingeliefert wurden. Die meisten waren völlig unversorgt! Der Haftbefehl hatte sie in der Werkstatt, im Büro getroffen; kaum hatten sie sich von Frau und Kind verabschieden können. Am Saaleingang standen die polnischen Posten: bunt durcheinandergewürfelt blaue Polizei-Wachtmeister, braune Hilfspolizisten, Strzelce, Peowiaken und schließlich ein unheimlich dreinschauender Haller-Soldat, der später bestimmte, wer von uns an den anderen Kameraden zu fesseln wäre. In der Nacht hörten wir laute Schreie aus dem gegenüberliegenden Frauensaal. In der Nacht wurde auch der Bauer Mielke aus Crone-Abbau mit seiner Frau und dem jüngsten der fünf Kinder, einem Säugling, eingeliefert, aber der Säugling war schon tot. Die Leute wohnten in der Feuerlinie bei der polnischen Hauptstellung von Crone an der Brahe. Vier Kinder ließen sie zurück. Der älteste Sohn, ein 14jähriger Junge, fuhr die Eltern mit dem Polizisten nach Bromberg. Noch in der gleichen Nacht mußte er in die Feuerlinie zurückfahren, um bei seinen drei jüngeren Geschwistern zu bleiben. Der Vater ist in der Nähe von Ciechocinek auf dem Marsch verschwunden, nachdem er vorher im Gesicht verwundet worden war. Ein Einzelschicksal unter vielen anderen. . . .

Am 2. September

wurden noch weitere Verhaftete zu uns gebracht, darunter der Vorsitzende der Deutschen Vereinigung, Dr. Hans Kohnert, gleichfalls mit rotem Zettel. Als wir vom Fenster aus Einschläge deutscher Fliegerbomben beobachteten und ebenso Zeuge waren, wie deutsche Bauern so stark geschlagen wurden, daß ein Kolben zersplitterte (Zeugin Frl. Müller von der Deutschen Paßstelle zur Zeit noch in Lodz), unternahm man die ersten Einschüchterungsmaßnahmen. Unsere Wächter, die sich aus Polizisten, Hilfspolizisten und Mitgliedern halbmilitärischer Verbände zusammensetzten, zwangen uns mit aufgepflanztem Bajonett zum Niederlegen auf den Boden und drohten jedem mit Erschießen, der sich erheben wollte. Am 2. September, nachmittags gegen 5 Uhr, wurden wir in zwei Reihen aufgestellt und auf den Hof geführt. Vorher wurden durch den erwähnten Haller-Soldaten einige Paare herausgesucht, deren Hände aneinandergefesselt wurden. Dann bildeten wir auf dem Hof ein großes Karee, man lud in unserer Gegenwart Karabiner und Maschinenpistolen und setzte uns in Marsch durch die uns laut beschimpfende polnische Bevölkerung Brombergs. Vor dem Polizeigefängnis, in dem wir Rast machen konnte, drohte man uns zu lynchen. Als es ganz dunkel geworden war, marschierten wir zunächst über Langenau und Schulitz nach Thorn,

ein Gewaltmarsch von rund 58 Kilometern,

ganz unerträglich für die Greise und Kinder, die bei uns waren. Die Strapazen wurden verschärft durch den Mangel an Nahrung und durch den immer wiederkehrenden Befehl, in den Straßengraben zu gehen, wenn deutsche Flieger angriffen. Schon bei Langenau blieb als Sterbende das 81jährige Frl. Martha Schnee liegen, eine Verwandte des bekannten Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, die ihr Leben dem Dienst der Armen gewidmet hatte, zuletzt als Leiterin der Deutschen Volkswohlfahrt. In Thorn wurden wir nachts in einem schmutzigen Saal eines Vorortes untergebracht. Die ersten Geisteserkrankungen machten sich bemerkbar. Frauen und Männer schrien durcheinander, dazwischen gab es antideutsche Kundgebungen von polnischen Sträflingen, die man uns zugeteilt hatte.

Am 4. September marschierten wir von Thorn bis zu dem polnischen Solbad Ciechocinek. Unsere Wachtmannschaften waren stark damit beschäftigt, polnische Deserteure aufzugreifen. Nach den Kampfhandlungen zu schließen, glaubten wir alle, daß uns deutsche Truppen noch befreien könnten. Kurz vor dem Badeort schnitt sich einer unserer Kameraden, der junge Gerhard Schreiber aus Bromberg, die Halsschlagader durch. Der mit uns marschierende Chirurg Dr. Staemmler aus Bromberg schloß die Wunde. Der Verletzte wurde nach Ciechocinek gebracht, ist dort aber vermutlich verstorben. Dr. Staemmler sagte mir persönlich, bei einer normalen Behandlung hätte er gerettet werden müssen. Während der junge Kamerad, der mit seinen Nerven zusammengebrochen war, in seinem Blute lag, wurde er von dem den Zug anführenden letzten polnischen Polizeikommandanten von Bromberg mit Füßen getreten. Uns anderen aber wurden sämtliche Taschenmesser und Rasierklingen abgenommen. In Ciechocinek wurden wir in einem Jugendlager untergebracht, nach Geschlechtern getrennt. An eine Nachtruhe war wieder nicht zu denken, da es

neue Ausbrüche von Geisteskrankheiten

gab und die hysterischen Schreie nicht aufhörten. Zu essen gab es nichts. Am 5. September marschierten wir in großer Hitze von Ciechocinek bis Wloclawek. Die Fußkrankheiten griffen immer weiter um sich, der Hunger wurde größer, der Durst war unerträglich. Vorräte, die einige mitgenommen hatten, waren verteilt. Man hatte uns das Geld abgenommen, trotzdem konnten in Nieszawa die Gefangenen noch eine Sammlung veranstalten, so daß gemeinsam Brot gekauft wurde. Der Kommandant gab Dr. Staemmler den Auftrag zum Ankauf und zur Verteilung. Leider hat er später eine ähnliche milde Regung nicht verspürt. In Nieszawa lagerten wir mittags bei sengender Glut auf einem sandigen Gemüllabladeplatz. Hier kam ein großer Trupp Gefangener aus Pommerellen hinzu, der uns angeschlossen wurde. Auch Frauen und Greise waren dabei, lauter gehetzte, schon bis aufs letzte ausgemergelte Gestalten. Wir zogen dann hart am Weichselufer entlang in das stark zerschossene Wloclawek, wo wir in einer Turnhalle eingepfercht und eingeschlossen wurden. Die ganze Nacht über gab es kein Wasser, trotzdem wir

nahe am Verdursten

waren. Als ich im Dunkeln nach einem Ausgang suchte, um an einen Brunnen zu kommen, traf ich einen deutschen Landwirt Vormeyer, den man mit seinem 14jährigen Sohn verhaftet hatte. Später nahm man ihm den blonden Jungen wieder ab, über dessen Schicksal man nichts weiß. Am anderen Morgen wurden wir weitergetrieben. Ein Teil der alten Leute, die nicht mehr weiter konnten und auch einige Frauen wurden auf Wagen geladen. Als die beiden über 70jährigen Bromberger Superintendent Aßmann und Dr. von Behrens das gleiche Verlangen stellten, wurden sie als „besonders gefährliche politische Banditen" zurückgewiesen. Junge Kameraden nahmen sie wieder auf ihre Arme und schleppten sie auch diesen Tag weiter.

Der Weg ging an diesem 6. September von Wloclawek zur

Zuckerfabrik Chodzen bei Chodecz

wo wir mit mehreren anderen Kolonnen aus Pommerellen vereinigt wurden und die Gesamtzahl von Verschleppten wohl die Zahl von 4000 erreichte, davon aus Bromberg etwa 6 bis 800 Personen. Unter diesen 4000 Teilnehmern befanden sich rund 1000 polnische Sozialdemokraten, Kommunisten, Sträflinge und andere „Bassermannsche Gestalten". Andere deutsche Trupps hatten in der Zuckerfabrik Chodzen, die einem Militärkommandanten unterstand, üble Erfahrungen gemacht. Sie waren mit Gummiknüppeln geschlagen, an die Wand gestellt, geängstigt und auf andere Weise malträtiert worden. Auch hat es verschiedene Erschießungen gegeben. Wir wurden für die Nacht auf einen engen Platz zwischen zwei Mauern gejagt, auf dem der einzelne kaum Raum zum Sitzen hatte, und dann saß er noch auf Koks und flüssigem Teer. Dazwischen gingen polnische Zivilisten mit Armbinden, deren Befehlen wir zu ghorchen hatten. Wer sich dem Stacheldraht näherte, sollte erschossen werden. Auf dem Dach der Zuckerfabrik standen Maschinengewehre. Trotzdem man uns am Abend Baracken mit Stroh versprochen hatte — offensichtlich war diese Zuckerfabrik als Sammellager gedacht, — wurden wir am anderen Morgen über Chodecz, einem Städtchen in dem wir uns auf dem Markt verpflegen konnten, nach Kutno getrieben. Auf dem Wege wurden wir unaufhörlich als Mörder, Banditen und „Hurensöhne" beschimpft, besonders von den Frauen und den — Offizieren. Unseren Weg begleiteten Flüchtlingskolonnen, militärische und zivile, die immer wieder Gelegenheit nahmen, über uns herzufallen.

Wer nicht weiter kam, wurde manchmal auf den Wagen gebracht, in der Regel aber am Schluß des Zuges erschossen.

Wir marschierten am Morgen des 7. September die ganze Nacht hindurch mit wenigen Ruhepausen im Straßengraben oder im Mist der Landstraße bis zum Morgen des 8. September um 9 Uhr, wo wir auf einem Gut Starawies etwa drei Kilometer hinter Kutno vier Stunden Halt machten. Hier brachen mehrere Kameraden infolge der Erschöpfung tot zusammen. Nur ein Teil der Kolonne erhielt Brot, alle aber Wasser zum Trinken, was für unz die höchste Seligkeit bedeutete. Hatten wir uns doch schon bei der ersten Dämmerung auf das Gras des Straßenrandes geworfen, um Lippen und Zunge an dem Tau zu erfrischen. Auch konnten wir uns hier und da vom Felde eine Futterrübe besorgen, um das furchtbare Hungergefühl einzudämmen.

Von Starawies marschierten wir mittags weiter, wieder eine Nacht hindurch, taumelnd, schlafend, durch unsere Geisteskranken ständig beunruhigt, durch die Schüsse in unserem Zuge erschüttert. Einer meiner Kameraden hat

allein 44 erschossene Deutsche in dieser Nacht

gezählt. Wer nicht in Reih und Glied marschierte, wurde von der Begleitmannschaft, die besser ernährt war als wir, und die teilweise auf Rädern fahren konnte, teilweise auch schon abgelöst war, mit Keulenschlägen und Bajonettstichen wieder ins Glied zurückgetrieben. Selbst unser Arzt Dr. Staemmler wurde davon nicht verschont, wenn er in der endlosen Kolonne vorging oder zurückblieb, um einem Unglücklichen mit irgend einem Stärkungsmedikament zu helfen. Sein Instrumentarium hat er nicht mitnehmen dürfen. In dieser Nacht, begann er selbst zu phantasieren. Dr. Kohnert und zwei neben ihm marschierende Kameraden wurden von vorbeiziehenden Soldaten geschlagen. Immer wieder mußten wir aufrücken, weil die Reihen sich lichteten. Ein 70jähriger Bauer Körner, der es vor Durst nicht aushalten konnte, sprang von einer 7 Meter hohen Brücke in die Bzura, wo er beschossen, aber nicht verletzt wurde. Er trank dort aus seinem Hut Wasser und konnte sich dann wieder dem Schluß des Zuges einordnen. Am 9. September um 9 Uhr trafen wir nach dem letzten großen Nachtmarsch in Lowicz ein und zwar an einem Punkt zwischen Pulvermagazin und Kasernen, bei heftigster deutscher Artilleriebeschießung. Die polnischen Wachtmannschaften verließen uns bis auf ganz wenige, der Kommandant war nicht mehr zu sehen. Wir verzogen uns aus der gefährlichen Gegend in ein oberhalb der Stadt gelegenes Wädchen, unterwegs konnten wir an mehreren Brunnen den Durst stillen und uns waschen. Von dem Zuge der rund 4000 sind in Lowicz, das zu gleicher Zeit von deutschen Truppen besetzt wurde, rund 2000 gerettet worden. Abgängig sind zunächst die etwa 1000 Polen, die bei uns waren, aber die restlichen 1000 Deutschen sind keineswegs nur ein statistischer Fehler, sondern ich glaube, daß sie sich in dieser letzten schier unerträglichen Nacht, in der wir uns kaum weiterschleppen konnten, in die Wälder, Wiesen und Dörfer verlaufen haben. Ein Teil von ihnen aber muß als dauernder Verlust abgeschrieben werden. Andere trafen noch immer in Lowicz truppweise ein. Vor den letzten 2000, die zusammengeblieben waren, sind rund 1200 bei den Kasernen auseinandergegangen und in einzelnen Kolonnen, zum Teil unter Gefangennahme der Begleitmannschaft, von denen zuletzt 30 inhaftiert waren, den deutschen Truppen entgegengegangen.

Der letzte Rest von 800, bei dem sich u. a. Dr. Kohnert, Dr. Staemmler, Freiherr Gero von Gersdorff, der Landbundvorsitzende Modrow und auch ich selbst befanden, wurde in das vorher erwähnte Wäldchen geführt, wo uns Strzelce erwarteten, junge bewaffnete Banditen von 17—18 Jahren, die uns dann noch 9 Kilometer nordöstlich Lowicz in Richtung Warschau abdrängten, in ein langgestrecktes Dorf, in dem es wieder Wasser gab. Der größte Teil dieser 800 waren Deutsche aus Kongreßpolen, die nur schwer zusammenzuhalten waren, besonders als wir wieder einen Berg hinan auf eine sogenannte Gromada-Wiese getrieben wurden, die von allen Seiten gut beschossen werden konnte. Pastor Krusche als Führer dieser kongreßpolnischen Deutschen und wir Bromberger beratschlagten, was nun zu tun sei. Dr. Kohnert und Dr. Staemmler wurden beauftragt, mit dem letzten uns noch begleitenden Bromberger Polizisten zu verhandeln. Bei dieser Annäherung wurde unser geliebter Dr. Staemmler von dem polnischen Wachtmeister, der dann flüchtig wurde, durch einen Schuß in die Stirn ermordet. Er war auf der Stelle tot. Wir nahmen jetzt an, daß man nun auch auf die übrigen wehrlosen 800 Arrestanten von allen Seiten schießen würde. Überall wurden regulär und irregulär bewaffnete Polen sichtbar. Da erschien am Fuße des Berges plötzlich ein Tank. Allgemein herrschte die Annahme, daß er unseren Fluchtweg nach Lowicz abriegeln sollte. Mit einem weißen Taschentuch an einem Stock, gingen ihm mehrere unserer Kameraden entgegen. Wir hofften, durch die Unterwer-
Pastor Krusche entgegen. Wir hofften, durch die Unterwerfung unter polnisches Militär gegen die Heimtücke der Polizei und der Strzelce gesichert zu sein. Die 800 strömten den beiden Parlamentären nach. Auf halbem Wege entdeckten wir, daß es sich um einen deutschen Tank handelte, der uns befreite. Ein junger deutscher Offizier fuhr durch unsere Mitte auf diesem Panzerwagen, der den Namen „Ziethen" trug, bis in das obere Dorf den ganzen Gromada-Hügel hinauf. Dort fielen die polnischen Bauern auf die Knie und küßten dem Offizier Hand und Uniform. Uns aber gab er die Marschrichtung nach Lowicz zurück. Wir nahmen die Leiche von Dr. Staemmler und zogen unter Seitensicherung quer durch Kartoffel- und Stoppelfelder in die von deutschen Truppen eroberte Stadt.

Der Marsch nach Lowicz, der mit Umwegen etwa 240 Kilometer lang gewesen war, hatte ein Ende. Die Verfassung der Teilnehmer war zum größten Teil erschütternd elend. Als ich auf der Kommandantur, wo der blau geschlagene Arzt Dr. Studzinski aus Waldau, Kr. Schwetz, bis zum Umfallen die zum großen Teil schon eiternden Fußwunden verband, die Schwerkranken besuchte, entdeckte ich auf einem Strohlager u. a. den 68jährigen Senator Dr. Busse-Tupadly. Er rief mich an und umarmte mich meinend. Durch Steinwürfe und Kolbenschläge war sein Kopf eine blauschwarze unförmige Masse geworden, aus der nur die bluttriefenden roten Lippen hervortraten. Dr. Busse ist einer der ersten europäischen Viehzüchter. Er war auch bei den Polen besonders geachtet und auf allen internationalen Viehbewertungen als Preisrichter bekannt. Neben ihm lag im Zustand völliger Erschöpfung der 82jährige Gärtnereibesitzer Bohrmann aus Schönsee. Im Hof der Kommandantur aber häuften sich die Leichen derjenigen Kameraden, die jetzt noch an Erschöpfung gestorben waren, sowie der anderen, die von der Hauptkolonne vor Lowicz abgesprengt und von der zurückflutenden Soldateska ermordet worden waren. Allein in der Nähe des Gromada-Hügels hatte man 26 gezählt. Die meisten von ihnen waren mit dem Gewehrkolben erschlagen.

Bewegt dankten wir unseren Befreiern an der Bzura, wo wir unser erstes Bad nahmen, sangen wir die deutschen Hymnen und brachten ein Siegheil auf den Führer und die deutsche Armee aus. In der Nacht wurden wir im Gefängnis verpflegt und zwar durch Landsleute aus Pommerellen, die wochenlang unter Spionageverdacht bis in das Lowiczer Gefängnis verschleppt und jetzt gleichfalls von den deutschen Truppen befreit worden waren. Mit Rücksicht auf die Kampfhandlungen wurden die geretteten 2000 Deutschen einen Tag später, am Sonntag, dem 10. September nachmittags auf 800 requirierten Fahrrädern und auf Panjewagen über Glowno, wo es noch eine nächtliche Rast im Freien gab, nach Lodz gebracht. Dort warten sie auf den Abtransport in die Heimat.

Wie Westpreußen wieder deutsch wurde

Die historischen Tage der Befreiung Westpreußens.

1. September:

Deutsche Truppen haben die Grenze überschritten und die Netze bei Nakel erreicht. Kämpfe bei Graudenz. Die polnischen Flugplätze in Rahmel, Putzig, Graudenz, Posen und anderen Städten von der deutschen Luftwaffe angegriffen und zerstört.

2. September:

Dirschau von der SS-Heimwehr Danzig und deutschen Pionier-Abteilungen genommen. SS-Obersturmbannführer Götze Stadtkommandant von Dirschau. Gauleiter Albert Forster stattete Dirschau einen Besuch ab. Die Danziger NSV beginnt mit der Aufbauarbeit nach der Befreiung Dirschaus.

3. September:

Der Führer begibt sich zur Ostarmee und führt selbst die deutschen Truppen bei Kulm über die Weichsel. Der deutsche Angriff gegen die Festung Graudenz dringt im Nordosten in die Fortslinie ein. Die Bahnverbindungen Thorn—Dt. Eylau von der deutschen Luftwaffe zerstört. Berent von deutschen Truppen besetzt. — Die pommersche Kräftegruppe hat die Brahe überschritten und in kraftvollem Stoß die Weichsel südwestlich von Graudenz erreicht. Damit war die Verbindung mit der aus Westpreußen in Richtung Graudenz angesetzten Gruppe nahezu hergestellt. Die im nördlichen Korridor befindlichen polnischen Heeresteile wurden abgeschnitten. Die Säuberung der Tucheler Heide wurde in Angriff genommen. Die Seestreitkräfte vor der Danziger Bucht beschossen die Befestigungen auf Hela und den Kriegshafen Hela. Marinefliegerverbände griffen den Hafen Gdingen mit Bomben an. Blutsonntag in Bromberg, lähmendes Entsetzen des Auslandes über die polnischen Morde an Deutschen.

4. September:

Ostrowo, Krotoschin und Lissa in deutscher Hand. Deutsche Truppen aus dem Reich haben erstmalig auf dem Landwege ostpreußischen Boden erreicht. Stargard besetzt. Ein polnisches U-Boot und der Zerstörer „Wicher" versenkt, der Minenleger „Gryf" schwer beschädigt.

5. September:

Die Befestigungen in Graudenz genommen. Kreisleiter Johst sprach in Pr. Stargard. Vorführung des Westwallfilmes. Danziger NSV-Gulasch-Kanonen verpflegen die Bevölkerung. Volksdeutsche Flüchtlinge kehren in die befreite Heimat zurück. — Bromberg von den deutschen Truppen genommen.

6. September:

Vom Chef der Zivilverwaltung für Danzig und die wiedergewonnenen Gebiete Westpreußens Gauleiter Albert Forster werden als Beauftragte eingesetzt: für den Kreis Dirschau: Kreisleiter Andres, für den Kreis Pr. Stargard: Kreisleiter Johst, für den Kreis Berent: der bisherige Bezirksleiter der Jungdeutschen Partei Günther Modrow-Bonscheck, für den Kreis Karthaus: Kreisleiter Busch. Gauleiter Forster besucht Stargard.

7. September:

Der Führer beruft mit sofortiger Wirkung Gauleiter Forster zum Chef der Zivilverwaltung im Operationsbereich derjenigen Armeeteile, die die unter deutsche Obhut gestellten Gebiete der früheren Provinz Westpreußen und Teile der früheren Provinz Posen erfaßt haben.

Ostwärts der Weichsel wird die Straße Thorn—Strasburg überschritten und ein Brückenkopf über die Drewenz gebildet. Im Norden wurde die Tucheler Heide nordwestlich Graudenz von den versprengten Resten der polnischen Korridor-Armee gesäubert. 90 Geschütze erbeutet. Die 9. und die 27. polnische Division, ein Panzerbataillon, 2 Jägerbataillone und die Kavallerie-Brigade Pomorska vernichtet.

8. September:

Gauleiter Forster stattete der Stadt Bromberg einen Besuch ab und setzte Kreisleiter Kampe als seinen Beauftragten für die Zivilverwaltung ein. Die ersten deutschen Truppen in Warschau. Kreisleiter Lange vom Chef der Zivilverwaltung Gauleiter Forster als Beauftragter für Kulm eingesetzt. Mit der Zivilverwaltung in Schwetz wurde der Leiter der Robert Ley-Schule Rampf, in Tuchel Grauprogagandaleiter Otto Heß beauftragt.

9. September:

Neustadt kampflos von deutschen Truppen besetzt. Nach Abschluß der wichtigsten militärischen Operationen in Westpreußen hat sich der Führer zur schlesischen Heeresgruppe um Radom begeben.

Die unmenschliche Art der polnischen Kriegsführung

Starke Beachtung in Holland und Rußland — Weitere Einberufungen

Amsterdam, 14. September. (DNB) Über die unmenschliche Art der polnischen Kriegsführung liegen Meldungen von der litauisch-polnischen Grenze vor. In der Nachl zum Mittwoch und in den Morgenstunden spielten sich dort die ersten Kriegstragödien ab. Südlich der litauischen Dörfer Wistik und Wizayni wurde starkes Geschützfeuer vernommen. Gleichzeitig sah man, wie auf polnischer Seite die benachbarten Dörfer und Gehöfte im Feuer aufgingen. Bald kamen polnische Frauen und Kinder weinend an der Grenze an. Sie erzählten von den Untaten der polnischen Horden, die rücksichtslos beim Herankommen der deutschen Truppen alles vernichteten und alle Gebäude in Brand steckten, um durch diese Vernichtung der ärmlichen Habe dürftiger Bauernwirtschaften das Vorgehen der deutschen Truppen zu erschweren. In den letzten Tagen haben die polnischen Truppen die Befestigungen an der litauischen Grenze verlassen. Man nimmt daher an, daß die polnischen Streitkräfte zwischen Ostpreußen und dem litauischen Gebiet bald den Kampf aufgeben werden.

*

Die deutschen Heeresberichte weiter im Mittelpunkt des Interesses der Sowjetpresse.

Moskau, 15. September. (DNB) Die deutschen Heeresberichte über die Kampfhandlungen in Polen stehen auch heute wieder an der Spitze der Auslandsnachrichten der Moskauer Blätter. Besonders hervorgehoben wird dabei die Meldung von der Besetzung Gdingens durch die deutschen Truppen.

Allgemeine Beachtung finden ferner die Nachrichten über das brutale Vorgehen der Polen gegen die weißrussische Bevölkerung in Ostpolen, die gezwungen wird, vor dem Einmarsch der deutschen Truppen ihre eigenen Dörfer zu verbrennen.

Die „Prawda" sowie das Militärblatt „Kraßnaja Swjesda" stellen heute eine Reihe ausländischer Pressestimmen, insbesondere aus neutralen Ländern zusammen, die sich mit den Ursachen der Niederlage Polens befassen. Alle die angeführten ausländischen Beobachter stimmen darüber überein, daß die polnische Armee in Auflösung begriffen und die Forstetzung des Krieges für Polen hoffnungslos sei.

*

Einberufung der neuen Rekrutenjahrgänge in Rußland.

Moskau, 15. September. (DNB) Sämtliche Blätter stehen heute im Zeichen der mit dem 15. 9. einsetzenden regulären Einberufung der neuen Rekrutenjahrgänge zur Armee und zur Flotte. Aus allen Teilen des Landes laufen Nachrichten ein über die Vorbereitungen zur Rekruteneinberufung, die in diesem Jahre mit besonderem Nachdruck geführt werden. Die Zeitungen betonen in ihren Leitartikeln, daß die Sowjetunion in dem Augenblick, wo an ihren Grenzen der Krieg entfacht sei, sich in voller militärischer Bereitschaft befinden müsse und sich von keinerlei Ereignissen überraschen lassen dürfe. Gemäß dem neuen auf der letzten Tagung des Obersten Sowjet angenommenen Militärgesetz wird die Zahl der in diesem Jahre einberufenen Rekruten beträchtlich höher als in früheren Jahren sein.

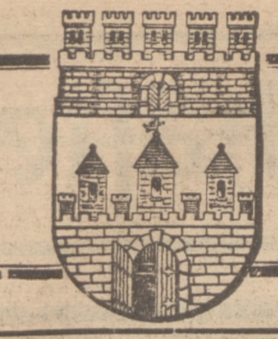
Schwere Verluste der polnischen Kriegsflotte

Königsberg, 15. September. (DNB.) Bei einem mit großem Schneid durchgeführten Angriff einer Sturzstaffel Heisterneſt wurden durch Bomben ein Minensuchboot und zwei Kanonenboote versenkt. Ein größeres Boot explodierte, zwei weitere Schiffe wurden schwer beschädigt.

*

Das Ende der polnischen U-Flotte

Berlin, 15. September. (UKW.) Das letzte noch vorhandene polnische Unterseeboot ist in der Nacht zum 15. September auf der Reede in Reval vor Anker gegangen um sich dort internieren zu lassen.



Brombergs deutsche Geschäfte

B. GRAWUNDER
Bromberg, Bahnhofstraße 57

Uhren, Gold- und Silberwaren

5137

M. Jaeckel, Wäschegeschäft
Gegr. 1894 öpferstr. 1, Ecke Rinkauer Str. Tel. [illegible]3-36
Anfertigung sämtl. Leib- u. Bett-Wäsche. — Stoffe u. Zutaten am Lager. — Strümpfe, Socken, Schürzen u. sonst. Kurzwaren

F. Eberhardt G.m.b.H.
Maschinenfabrik Eisengießerei
Kesselbau Eisenkonstruktionen
Brückenbau
Bromberg, Berlinerstr. 11
Gegr. 1836 Tel. 3074 u. 1741

Wilhelm Heydemann
Danziger Straße 29 5141
Drogen- und Farbengeschäft
Kölnisch-Wasser-Fabrik

Oskar Meyer
Inh. Fritz Zeller, Optikermeister
Danziger Straße 21, gegenüber der Paulskirche
Anfertigung sämtlicher Brillen
Lupen, Thermometer, Barometer
Einziger Fachmann am Platze 5124

Robert Böhme
G. m. b. H. 5059
Wilhelmstraße 16 — Tel. 3042
Ältestes und zuverlässiges deutsches Blumengeschäft und Gärtnereien

Carl Nordmann
Bromberg, Danziger Straße 7
Papiergroß- u. Kleinhandel
Spezialität: 5148
Technische Artikel für Bürobedarf

Molkerei-Baugesellschaft
Genossenschaft m. b. H.
Bromberg, Bahnhofstraße Nr. 81
Telefon 1538
empfiehlt: 5138
sämtliche Molkereibedarfsartikel, Milchkühler, Milchsiebe, Milchkannen pp.
Vollbadverzinnung für Milchkannen und alle anderen Blechgeräte

E. Mix Inh. A. Mühle
Danziger Straße Nr. 10
Seifenfabrik
empfiehlt alle Arten von 5146
Seifen, Waschartikel und Toilettengegenstände

Seilerei
Adolf Tugemann
Bahnhofstraße 62. 2405

Otto Pfefferkorn



Ausstellungshaus für Möbel u. Raumkunst

Zirka 200 Zimmer

BROMBERG: Bahnhofstraße Nr. 12 - Telefon 3432 und 3331
Fabriken: Buchholzstr. 5 (Podolska) Pestalozziego 4, Tel. 2813 Thornerstraße 89.
WARSCHAU: Bielańska 4, Tel. 68872 - Mazowiecka 7, Tel. 34472
KATTOWITZ: Br. Pierackiego Nr. 10, Telefon Nr. 34390

Anfertigung
von den kleinsten bis zu den größten Zimmer - Einrichtungen, nach eigenen und gegebenen Entwürfen in bekannter Qualität unter fünfjähriger Garantie.

Spezialfabrik für Radiokästen und Zigarrenkisten.

Restaurant Bratwurstglöckel 5145
Grünstraße 2, neben Hotel Adler
altbekanntes deutsches Bier- und Speiselokal.

Kurt Neufert
Uhrmachermeister
Danziger Straße Nr. 17.
Uhren und Silberwaren.
Eigene Reparaturwerkstatt.

Färberei 5089
Chemische Reinigung
Wilhelm Kopp
Bromberg, Berliner Straße 6
Einzige deutsche Färberei

St. Surma
Elektromeister, Danziger Straße 59.
Licht- und Kraftanlagen, Radio. 5102

B. Schutz
Danziger Straße Nr. 34 5139
Herrengarderoben nach Maß

Rudolf Sommer
Fleischermeister
Danziger Straße 43
Wurst- und Fleischwaren.
5144 Gegründet 1872.

A. Wende
Wilhelmstraße 5. 2366
Papierwaren und Schreibartikel.



Alt Bromberg
Aelteste deutsche Gast-Stätte
Inhaber J. Wichert 5131 Burgstraße 14/16

Kurzwaren
Stickgarne, Strümpfe und Trikotagen, sowie Wäsche-, Oberhemden- u. Schürzen-Stoffe empfiehlt 5106
Emma Mutke
Mittelstraße 45.
Telefon 1800.

Franz Kanitz
Tischlermeister
Rinkauer Straße 15 5147
Bau- und Möbeltischlerei

Kartonagen
aller Art liefert 2358
A. Kriese, Bromberg,
Jakobstraße 9/11.

Ed. Stenzel
35 Grunwaldzka 35
Emaille-, Glas-, Porzellan- und Zinkwaren.

Oswald Wernicke
Bahnhofstraße 7
Buchhandlung ◇ Papiergeschäft
Gegründet 1913
5150

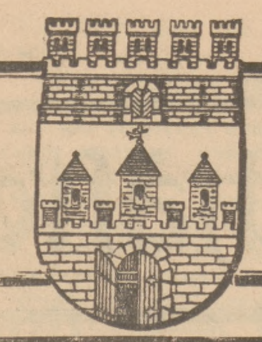
Schwanen-Apotheke
BROMBERG
Danziger Straße 5 Fernruf 3204
Betriebsführer: BRUNO KAZIMIERSKI
Apotheker. 5127

Möbel
aparte und preiswerte Modelle in größt. Auswahl nach eigenen Entwürfen in anerkannt bester Qualität nebst
Küchen
Erfolgreiche Modelle zeitgemäße Preise in bester Ausführung und eigener Herstellung, empfiehlt
Möbelhaus
Ign. D. Grajnert 5066
Bromberg
Bahnhofstraße 21

„RIKA"
Hoch- u. Tiefbau-Aktiengesellschaft
empfiehlt sich zur Ausführung aller Bauarbeiten
Bromberg, Fischerstr. 7
(Marcinkowskiego 7). Tel. 3172
506.

Heinrich Althaus, Bromberg
Spedition 2370 Möbeltransport
Konradstr. (M. Piotrowskiego) 8 Tel. 1119

Schwanen-Drogerie
Foto-Laboratorium
BROMBERG
Danziger Straße 5 Fernruf 3829
Betriebsführer: BRUNO KAZIMIERSKI
Apotheker. 5129



Brombergs deutsche Geschäfte

Landesgenossenschaftsbank

Danziger Straße 16 — Filiale Bromberg — Danziger Straße 16

Devisenbank

5125

Landw. Zentralgenossenschaft

Filiale Bromberg

Getreide — Sämereien — Futtermittel

Kohlen — Maschinen

Max Reich

Hoch- und Tiefbau A.-G.

Bromberg, Fischerstraße 7

Tel. 31-72 (früher Fa. Rika) Tel. 31-72

empfiehlt sich für

Hoch- und Tiefbauarbeiten

aller Art

5126



Wir haben uns stets offen durch unsere Arbeit zum

Führer

und zum deutschen Volkstum

bekannt.

W. Johnes Buchhandlung

Bromberg, Danziger Straße 28

5174

Deutsche Volksbank Bromberg

Filialen:

Crone a. Br., Graudenz, Neustadt, Schwetz, Wirsitz.

Erledigung aller Bankgeschäfte.

Julius Musolff

G. m. b. H.

Bromberg, Danziger Straße 7

Eisen, Werkzeuge, Küchengeräte

Größte deutsche Eisenwaren-Handlung am Platze.

5090

Sämtliches

Bau- und Tischlerholz

empfiehlt

Nutzholzhandlung

Helmut Franz

Bromberg

Thorner Straße 1. Tel. 14-38.

Bau- und Möbeltischlerei

J. Schülte,

Bromberg, Fischerstraße 8, Tel. 1503

Ausführung sämtlicher Tischlerarbeiten.

5156

Licht - Kraft - Radio - Anlagen

Hugo Belke

Bromberg, Nakelerstr. 35. — Tel. 34-97.

Spezialität: Fahrstühle.

Erich Hecht Nachf.

Inhaber: Kurt Deuser.

Buchhandlung, Danziger Straße 27.

5163

Holz aller Art

liefert preiswert

Arend,

Sägewerke Holzhandlung G. m. b. H.

Bromberg, Gartenstraße 2 (Ogrodowa am Güterbahnhof.

2407

Bruno Sikorski

BROMBERG, DANZIGER STRASSE 31

Frisiersalon für Damen und Herren

PARFÜMERIEN

5172

Moderne Möbel aller Art

sowie sämtl. **Inneneinrichtungen**

liefert mit Garantie

R. E. Mielke i Ska.

Vandsburg Tel. 25 Möbelfabrik — **Bromberg** Tel. 2136 Bahnhofstr. 22, Filiale.

Eigenes Sägewerk mit neuzeitlichen Holzbearbeitungsmaschinen. — Große Holzlager. — Spezielle Trockenanlage.

Joh. Schroeter

J. S.

JUWELIER

GEGR. 1851 — BROMBERG, FRIEDRICHSTR. 43

Juwelen - feine Gold- und Silberwaren - Uhren

Empfehle mich als perfekte

Schneiderin

Berlinerstraße 27 I.

Ernsdorff.

2389

Handelskurse

Unterricht

in Kurzschrift u. Maschinenschreiben usw.

erteilt

H. Borreau, Wirtschaftsberater

Bromberg, Wilhelmstraße 10, am Theaterplatz.

5080

R. Stenzel

Konditorei und Café

der beliebte Treffpunkt

5164

EUGEN HOFMANN

Bromberg, Steinstraße 5

Steinkohle für Industrie und Hausbrand

Hüttenkoks für Gießereien und Zentralheizungen

Holzkohle — Brennholz

Groß- und Kleinhandel

5173

Elektr. u. autogenische

Schweißanstalt

sow. sämtl. Maschinen-Reparatur.

2392

Alfred Drieschner,

Bromberg.

Rinkauerstraße 44.

(Pomorska)

Konrad Lange

Wäscherei und Plätterei

Danziger Straße 46.

Flügel- und Pianofabrik

J. Sommerfeld G. m. b. H.

Bromberg, Elisabethstraße 2.

Herstellung von Stutzflügeln und Klavieren in allen Holzarten. Groß. Lager in der Zentrale und allen Filialen.

516

Getreidegeschäft

P. Meiser

Bahnhofstr. 100

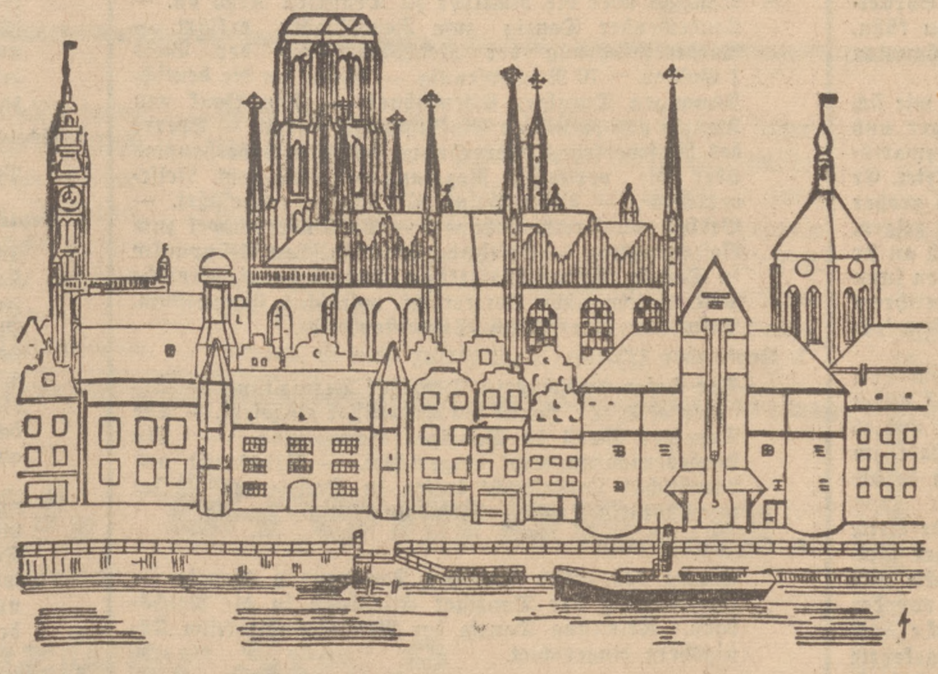
Getreidegeschäft

5169

3. Blatt. **Deutsche Rundschau.** Nr. 209.

Bromberg, Sonntag, 17. September 1939.

Unsere neue



Gauhauptstadt

Das schöne Danzig

Das schöne Danzig war für alle Deutschen im Weichsel- und Posener Lande in den langen 20 Jahren polnischer Willkürherrschaft immer ein Trost und eine Hoffnung. Vom Deutschen Reich durch eine unüberwindliche Paßmauer getrennt, blieb für Ferienreisen und Begegnungen mit Verwandten und Freunden aus dem Reich nur immer Danzig. Wir fuhren gern nach Danzig, jener Stadt, die wir Westpreußen Klein-Deutschland nannten. Wir verspürten hier, daß deutsche Kultur das Wesen dieser Stadt durch die Jahrhunderte geprägt hat. Hier wehten die Hakenkreuzfahnen, hier gab es eine nationalsozialistische Regierung. Hier in Danzig konnten wir uns als Deutsche frei unter Deutschen bewegen. So ist uns Danzig mit seinen alten Gassen, den Patrizierhäusern mit den Beischlägen, Danzig mit seinen Toren, den großen Backsteinkirchen und den Glockenspielen ans Herz gewachsen. Nun ist dieses „unser" Danzig unsere Gauhauptstadt geworden. Wie das Wasser der Weichsel ununterbrochen Danzig zuströmt, so strömen unsere Liebe und Anhänglichkeit dieser schönen Stadt an der Weichselmündung zu — heute mehr denn je, nachdem uns unser Führer frei gemacht hat. Danzig ist für uns Westpreußen das Symbol für die Heimkehr ins Reich. Unserer Liebe zu Danzig soll die heutige Beilage Ausdruck geben.

Ein Stadtbild von monumentaler Schlichtheit

Von Prof. W. Drost

Unter den Backsteindomen der Hansestädte, die mit ihren hohen Türmen die Küste der Ostsee beherrschen, sind die Danziger Kirchen von besonders wahrhafter Strenge. Ihre Entstehungszeit fällt ins 14. und 15. Jahrhundert. Damals hatte sich der Backsteinbau vollständig aus der Nachahmung der westlichen Zierformen herausgearbeitet und wurde hier im Nordosten zu einem bodenständigen Wahrzeichen des weitblickenden Geistes der Kaufmannschaft und des mit ihr bis 1454 verbundenen deutschen Ritterordens, der im unfernen Marienburg seinen Hauptsitz hatte.

Die älteste Kirche Danzigs ist die von den Dominikanern errichtete St. Nikolai. Ihre erste Bauzeit, der das Untergeschoß des Turms und der Chor angehört, dauert etwa von 1260 bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts. Für das Hauptschiff setzte sich im späteren 14. Jahrhundert zum ersten Male in Danzig die Form der aus drei gleichhohen Schiffen bestehende Halle durch. Sie wurde die Keimzelle für die große Schöpfung von St. Marien.

Die zweitälteste Kirche ist St. Katharin, deren Anfänge sich bis ins frühe 14. Jahrhundert verfolgen lassen. Ihr breites Langhaus zeigt noch gedrückte Verhältnisse, während die weiträumigen Teile des einst polygonal geschlossenen Chors schon im Zeichen der Marienkirche stehen. Etwa zu gleicher Zeit entstand St. Johannis, die im Laufe der Jahrhunderte eine reiche Innenausstattung erhalten hat, Zeugnis der blühenden Danziger Handwerkskultur.

Die bei weitem größte und schönste Kirche Danzigs ist St. Marien, eine der gewaltigsten architektonischen Schöpfungen Deutschlands überhaupt. Sie wurde 1343 als Basilika begonnen. Aber nur die unteren Geschosse des Turms und Teile des Langhauses bestehen noch aus dieser Bauperiode.

Mit dem überraschenden Aufstieg der Stadt setzte sich der Wille der Bürgerschaft durch, ihrer Hauptkirche eine ungewöhnliche Weite und Höhe zu geben. Gegen 1400 führte man um den alten schmalen Chor riesige Mauern auf und schloß sie in hundertjähriger emsiger Arbeit zu einer lichten Halle zusammen. 1502 wurde der Schlußstein des Gewölbes gelegt.

An diesem großartigen Neubau war die ganze Stadt beteiligt. Alle Zünfte und Gewerbe, geistliche und weltliche Brüderschaften wollten ihren Anteil an dem Gotteshaus haben und sicherten sich die zwischen den inneren Strebepfeilern entstehenden Kapellen, die noch heute voll von damals gemalten und geschnitzten Altären und Standbildern sind. In die Dorotheenkapelle kam später das 1473 von Paul Benecke erbeutete Jüngste Gericht Memlings. So ist diese Kirche als eine echte Schöpfung des Gemeinschaftssinns der Bürgerschaft entstanden.

Die jeden Besucher in Bann schlagende Wirkung des Innenraumes beruht auf seiner Höhe und seiner Weiträumigkeit, die durch das dreischiffige Querschiff im Osten bis ins Gigantische gesteigert wird. Hier schweift der Blick durch einen Wald von Pfeilern in unabsehbare Räume und bleibt schließlich an den Gewölben haften, deren Rippen sich zu sternförmigen Gebilden zusammenschließen. „Die Poesie, deren die Hallenkirche fähig ist, hat vielleicht nirgends einen volleren Ausdruck gefunden", sagt der bedeutende Danziger Kunsthistoriker C. Schnaase (1873).

Der Außenbau dagegen, der mitten aus den Reihen schmaler Giebelhäuser herauswächst, zeigt festungsartige schmucklose Mauern, die von Zinnen bekrönt werden. Jedes Schiff der Kirche hat ein besonderes Dach erhalten und der für Danzig charakteristische gradlinige Abschluß von Chor und Querhaus gab die Möglichkeit, Giebel auszugestalten, die harmonisch den Rhythmus der Danziger Bürgerhäuser aufnehmen. Das Schönste ist der klotzige, stumpfe Turm, dem die Strebepfeiler an den Ecken und die spitzbogigen Fenster bei aller Schlichtheit eine harmonische Gliederung geben. Er ist zum Wahrzeichen Danzigs geworden.

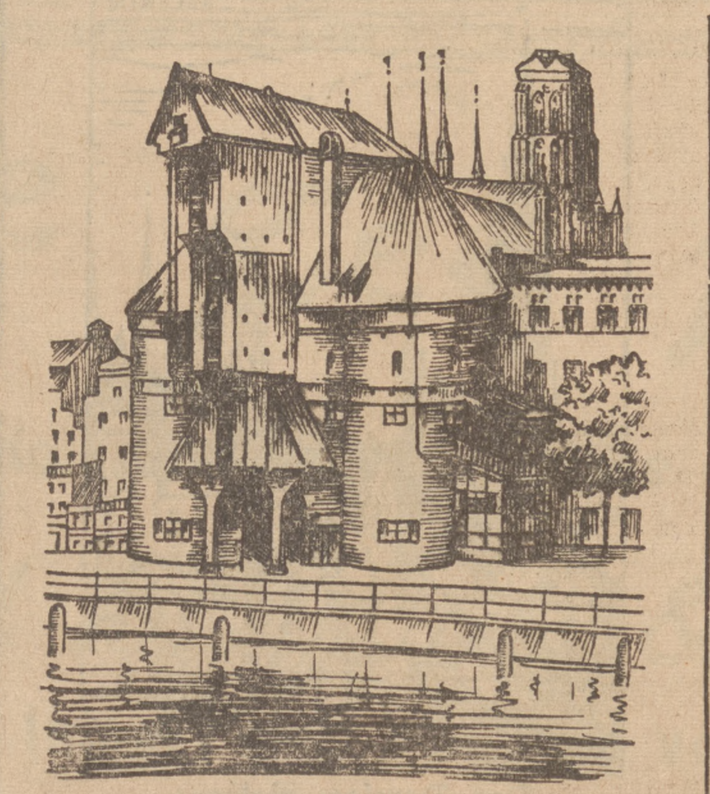
Unter dem Eindruck des Neubaues von St. Marien erhielten andere Danziger Kirchen ihre Ausgestaltung. In der südlichen Vorstadt erstand am Ende des 14. Jahrhunderts St. Peter und Paul als große dreischiffige Halle, mit wehrhaftem abgetreppten Turm: Mauerreste eines wie bei St. Marien geplanten Erweiterungsbaues am Chor stehen noch. Bedeutender ist die hohe Halle und der geräumige Chor der Trinitatiskirche, die erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts von den Franziskanern im Wetteifer mit St. Marien gebaut wurde.

Von den 25 Danziger Kirchen seien sonst noch hervorgehoben St. Brigitten, deren erste Bauzeit um 1400 fällt, die aber nach einem Brande um 1600 erneuert wurde; die kleine St. Elisabethkirche, St. Barbara, St. Bartholomäi, alles spätgotische Hallenkirchen mit gradlinig geschlossenem Chor. Schließlich der einzige barocke Kirchenbau der Kgl. Kapelle, ein von Ranisch um 1680 erbauter kleiner Zentralbau.

Kirchlichen Geistes ist noch ein Profanbau, die wundervolle dreischiffige Halle des Artushofes um 1480, deren Sternmotive auf vier schlanken Granitsäulen ruhen.

Aber auch das Gesamtbild der Stadt wurde von St. Marien beeinflußt. Der Turm der Johanniskirche nahm Einzelformen auf, ließ aber die Strebepfeiler weg. Auch der 1486 vollendete Katharinenturm richtete sich nach St. Marien (die barocke Haube wurde erst 1644 aufgesetzt). Als der Wächter des Rathauses nicht mehr über das hohe Dach der neuerstehenden Marienkirche seewärts blicken konnte, wurde auch der Rathausturm höher geführt und erhielt 1561 eine Bekrönung, deren heitere Zierlichkeit den wuchtigen Ernst des benachbarten Marienturmes noch eindrucksvoller erscheinen läßt.

So entstand das schöne vielgestaltige Stadtbild Danzigs, das den Wanderer oder den einfahrenden Schiffer schon von fernher begrüßt und das die Künstler seit mittelalterlicher Zeit zur Nachbildung begeistert hat. Wer aber die Kirchen der Stadt betritt, der spürt alsbald den Geist der Hanseatenzeit herber als in den westlichen Städten. Er fühlt, daß er sich hier an einem vorgeschobenen Posten deutscher Kultur befindet. Die gefährliche Lage hat den Kunstwillen des deutschen Menschen nicht beeinträchtigt, sondern seine Werke zu besonders mächtigen und kühnen Formen gesteigert.



Das Krantor

Am Rande der Stadt

Von Wolfgang Federau.

Wer an Danzig aus der Ferne denkt, an seine markante Silhouette, an die Kirchen und Profanbauten aus längst vergangenen Jahrhunderten, die diese Stadt berühmt und bekannt gemacht haben, sie kennzeichnen als ein Schatzkästlein mittelalterlicher Architektur, der vergißt allzu leicht, daß Danzig wie jede große oder auch nur größere Stadt viel Gesichter hat. Daß man in dem Bereich der Rechtstadt — der rechten Stadt — und der Altstadt wohl das Wesentliche, das Charakteristische, das eigentlich Bedeutungsvolle Danzigs betrachtend in sich aufzunehmen hat, daß aber mit diesen wesentlichen Merkmalen die Stadt in ihrer Ganze keineswegs erfaßt ist. Wie ja auch niemand behaupten kann, er kenne Berlin, dessen Kenntnis sich etwas auf den Berliner Westen, auf die Stadtmitte und bestenfalls noch auf die Gegend bei Tempelhof, in der Nähe des Flughafens, beschränkt.

Freilich: wer nur als flüchtiger Reisender, für einen oder bestens für zwei Tage Danzig berührt, der wird sich schon aus zeitlichen Gründen darauf beschränken müssen, das Wesentliche zu besichtigen, den Kern der Stadt zu durchwandern, Marienkirche und Artushof, Rathaus und Uphagenhaus und die Johanniskirche zu beschauen. Und wenn er dann noch eine Fahrt, eine unvergeßliche Fahrt durch den Hafen, an der Speicherinsel, an Weichselmünde und Neufahrwasser vorbei über die See nach Zoppot macht, wenn er die reizvolle und wahrhaft einzigartige Umgebung durchstreift, in die Danzig eingebettet ist wie ein edler Stein in einen goldenen Ring, dann ist seine Zeit auch schon vorbei.

Dieser Reisende darf unbedenklich und wahrheitsgemäß erklären, er habe Danzig gesehen. Er darf sogar behaupten, er habe Danzig besichtigt, so gut oder so schlecht dies in verhältnismäßig kurzer Zeit möglich gewesen sei. Er wird für alle Zukunft seines Lebens ein Bild Danzigs in seiner Seele davontragen — und wahrlich kein schlechtes, kein alltägliches Bild! — und jedesmal, wenn er den Namen der Stadt hört, wird dies Bild sich aus der Tiefe zu seinem wachen Bewußtsein emporheben.

Doch ist unser Reisender über den üblichen Vorstellungskreis nicht hinausgedrungen. Und es wäre zu kühn, ja es wäre sogar unwahr, wenn er nun auch behaupten wollte, er kenne Danzig.

Er kennt nämlich Danzig nur so und genau so, wie sich die Stadt, diese wunderbare Vereinigung gewichtiger und großer, bewegter Vergangenheit mit pulsendem Gegenwartsleben, dem schnellen Blick des schnellen Wanderers bietet. Er kennt Danzig, wie man eine Frau kennt, der man in großer festlicher Gesellschaft begegnet, und die sich müht zu zeigen, daß sie schön ist und wie schön sie ist. Man kann sich an sie verlieren, man kann sich in sie verlieben. Um sie wissen kann man erst, wenn man sie in ihrer Häuslichkeit und in ihrem Alltag kennen gelernt hat. In der Stille und fern allem festlichen Glanz.

In der Stille und fern allem festlichen Glanz lebt ein zweites, ein anderes Danzig. Es lebt und atmet im Osten und im Westen des eigentlichen Stadtkerns, und es lebt am unverbildetsten, am klarsten in der Niederstadt, im Süden also. Dort, wo die Stadt sich schon mählich in die angrenzende Niederung hinein zu verlieren anschickt.

Diese stille und bescheidene und beinahe rührende Seite Danzigs bekommt unser allzu flüchtiger, allzu eiliger Reisender allerdings kaum zu Gesicht. Sein Fuß stockte und zögerte ja bereits beim Grünen Tor, und sogar von der Speicherinsel hat er von der Langenbrücke aus, vom Dampfer aus nur eine, nur die dem Wasser zugekehrte Seite geschaut. Sie selbst hat er nicht betreten, durch diese Gassen mit ihren spaßigen Namen, Adebargasse und Mausegasse, Kiebitzgasse und Münschengasse und Schleifengasse und wie sie alle heißen mögen, ist er niemals geschritten. Dabei beginnt die eigentliche, die richtige Niederstadt erst jenseits der Speicherinsel, erst südlich der sogenannten Neuen Mottlau. Aber wenn man die Milchkannenbrücke, oder — besser noch — die Mattenbudener Brücke überquert hat, dann gelangt man fast ohne eigenes Zutun und ganz mühelos in Bezirke, die noch von dem süßen Zauber einer wahrhaftigen Kleinstadt umwittert sind. Hier gibt es Straßen — alle Straßen des alten Danzigs heißen freilich Gassen! — die von breiten Mittelalleen durchzogen sind, idyllische Spielplätze für Kinder und herrliche Spazierwege für Mütter und Kindermädchen, die hier die gummibereiften Wagen mit den jüngsten Erdenbürgern Danzigs einherfahren. Die Weidengasse, die Sperlingsgasse — wo zwar nicht die Welt, aber die Straßenbahn ihr Ende hat — sind solche Straßenzüge, aber selbst die angrenzenden Straßen, Schilfgasse und Große Schwalbengasse, die Straußgasse, die Hirschgasse, der Hühnerberg — die ganze Tierwelt eines Zoologischen Gartens ist hier vereinigt — sie alle sind nicht Exponenten einer steinernen Wüste, sondern das Grün breitkroniger, schattenspendendeer Bäume verschönt und durchleutet sie sommers, und im Herbst, wenn das Laub gilbt und niedersinkt, haben die Kleinsten der Kleinen alle Hände voll zu tun, die Blattrispen der Akazien und Kastanien fein zu säubern und sich aus diesen Stengeln kleine Besen und anderes Spielzeug zu machen.

Trotzdem ist die Niederstadt kein toter Stadtteil. Das verhindern schon allein die weiten Fabrikgelände jenseits der Weidengasse. Trotzdem — um dies Wort ein zweites Mal zu gebrauchen — hat die Niederstadt ihr sehr geprägtes eigenes Antlitz. Weil sich hier auf fast zärtliche Art, ohne Spannung, ohne Schroffheit des Übergangs, Stadt und Land die Hand reichen. Es ist ein Antlitz, das sich in drei und in vier Jahrzehnten in allem Wesentlichen kaum gewandelt hat. Und wer in der Niederstadt geboren ist, wer hier die frühen Tage seiner Kindheit verleben durfte und verleben darf, der ist eigentlich kein Kind einer Großstadt. Das Land, des Landes, der Erde Atem wehen weit hinein zwischen die stillen und geruhigen Häuser, und mühelos kommt man ins Grüne. Und wenn dies Grün zunächst auch weiter nichts als die alten Wälle, die hier, im Südosten, die Stadt noch umzirkeln, die Bastionen mit ihren seltsamen Bezeichnungen — Ochs, Kaninchen, Bär, Aussprung, Maidloch — es ist schön hier und beruhigend, und schön ist es auch, von der Höhe der Wälle am Abend herniederzuschauen auf das leise und unmerkbar fast dahinströmende Wasser des ehemaligen Stadtgrabens, des sogenannten Mottlau-Umfluters, während die Nacht, in ihrem sternbestickten Mantel gehüllt, sanft und feierlich heraufsteigt und ihre samtene Kuppel über Türme und Tore und Brücken, über die müden Träume von zweihunderttausend schlafenden Menschen spannt.

Und auch dieser Blick über die Weite der Niederung im Südosten, über die im abendlichen Dämmer verschwimmenden Konturen der Stadt im Rücken — auch dieser Blick, Ihr Freunde, ist . . . Danzig!

Chronik der Danziger Befreiungstage

1. September 1939:

Proklamation des Gauleiters über die Heimkehr Danzigs ins Reich. — Erlaß eines Staatsgrundgesetzes. — Telegramm des Gauleiters an den Führer. — Adolf Hitler nimmt in einem Telegramm die Proklamation Danzigs über die Rückkehr zu Deutschen Reich an. — Landessender Danzig zum Reichssender erklärt. — Wiedereinführung der Reichsmark auf der Basis 1 Gulden = 70 Reichspfennig. — Aufruf an die deutschstämmigen Danziger Eisenbahner. — Die Bank von Danzig von polnischer Einflußnahme befreit. — Sperre des Reiseverkehrs (Verordnung des Staatsoberhauptes über die vorläufige Regelung des Zoll- und Reiseverkehrs-. — Bezugscheine für Waren eingeführt. — Verbot von Preiserhöhunen. — Postsonderstempel zum Befreiungstag. — Besetzung der polnischen Stützpunkte in Danzig (Eisenbahndirektion, Hauptbahnhof, polnische Post, diplomatische Vertretung, polnisches Gymnasium, Polnischer Meeresklub, Studentenhaus).

2. September 1939:

Der Hafen-Ausschuß in Danziger Verwaltung. — Senator a. D. Dr. Frank als Kommissar eingesetzt. — Die Danziger Werft in Danziger Verwaltung. — Ein Landesernährungsamt eingerichtet. — Reichsrecht und preußisches Landesrecht treten in Danzig am 1. Januar 1940 in Kraft. — Alkoholverbot in Danzig.

3. September 1939:

Einzug der ersten deutschen Truppen in Danzig. — Überführung der Danziger Eisenbahn in die Reichsbahn. Abteilung Danzig der Reichsbahndirektion Königsberg eingerichtet.

4. September 1939:

Gauleiter Forster spricht zur Belegschaft der Danziger Werft. — Die 4000 Mann starke Belegschaft gelobt treue Gefolgschaft. — Beschlagnahme des polnischen Staatseigentums in Danzig. — Gauleiter Forster spricht zur Danziger Beamtenschaft. Unter brausendem Beifall erklärt er, Danzig sei nun wieder deutsch, die Danziger Eisenbahn sei wieder deutsch, es werde nicht mehr lange dauern, dann fahren die Züge wieder nach Dirschau und von Dirschau nach Danzig und von Danzig nach Stolp und Stettin und alles ohne Visum und ohne Paß. Daß das nicht ohne Opfer abgehen würde, hat man vorausgesehen. Das Großdeutsche Reich, in das Danzig zurückgekehrt sei, befinde sich in einem Kampf um Sein oder Nichtsein. Daraus erwachsen allen Deutschen und voran der Beamtenschaft neue große Aufgaben. Heute muß jeder Deutsche ein Glaubenträger sein, und in diesem Glauben müssen die Beamten vorangehen.

5. September 1939:

Verordnung des Gauleiters und Chefs der Zivilverwaltung, durch die für die Führung der laufenden Verwaltungsgeschäfte sowie für den Erlaß von Verordnungen und Verwaltungsvorschriften Beauftragte ernannt werden. — Ermächtigtigung für die Wehrwirtschaftliche Abteilung, mit bindender Wirkung Anordnungen über die Bestandsaufnahme, die Verfügungsbeschränkung und über die Beschlagnahme von Waren zu erlassen.

6. September 1939:

Verordnung zur Ablieferung von Zlotygeld.

7. September 1939:

Die Westerplatte nach Kapitulation der polnischen Besatzung in deutsche Hand genommen. — Gauleiter Forster spricht zu 15 000 Danziger Frauen auf dem Maifeld. Der Gauleiter ruft die Frauen auf, jetzt stolze Frauen zu sein, ohne Opfer gäbe es keine Freiheit und Größe. Wenn der Führer in nicht allzulanger Zeit nach Danzig komme, solle ihn Danzig empfangen, daß ihm das Herz aufgehe. Wir wollen den Glauben an den Sieg in uns tragen, daß diese ernste Zeit bald vorbei ist und wir an den Aufbau unserer Ostprovinzen herangehen können. Das Deutschtum muß hier im Osten für alle Ewigkeit fest verankert werden. Danzig wird wieder eine ganz deutsche Stadt sein. Wir werden Soldaten, Marine und Flieger bekommen, und unsere Stadt wird aufblühen und in der Reihe der deutschen Städte eine Perle sein.

8. September 1939:

Übernahme der Bank von Danzig durch die Reichsbank. Eröffnung des Reichsbankgiroverkehrs in Danzig. Damit ist der bargeldlose Zahlungsverkehr in Reichsmark zwischen Danzig und dem übrigen Reichsgebiet hergestellt.

9. September 1939:

Säuberung der Westerplatte, Sprengkommandos bei der Arbeit. Der Arbeitsdienst geht an die Aufbauarbeit. Neufahrwasser wird wieder von der Einwohnerschaft bewohnt. Großadmiral Raeder trifft zu einem kurzen inoffiziellen Besuch in Danzig ein. Gauleiter Forster zeigte ihm die Danziger Einrichtungen und Anlagen. Der Großadmiral stattet dem Schulschiff „Schleswig-Holstein" einen Besuch ab und dankte dem Kommandanten und der Mannschaft für ihren kämpferischen Einsatz um die Westerplatte.

Danzigs Glockenspiele

Neben den sichtbaren Wahrzeichen Danzigs ist es die Musik zweier Glockenspiele, die jeden Besucher der malerischen Gassen dann und wann einmal aufhorchen läßt, wenn das Auge des Anschauens stummer Zeugen einer lebendigen Vergangenheit müde geworden ist.

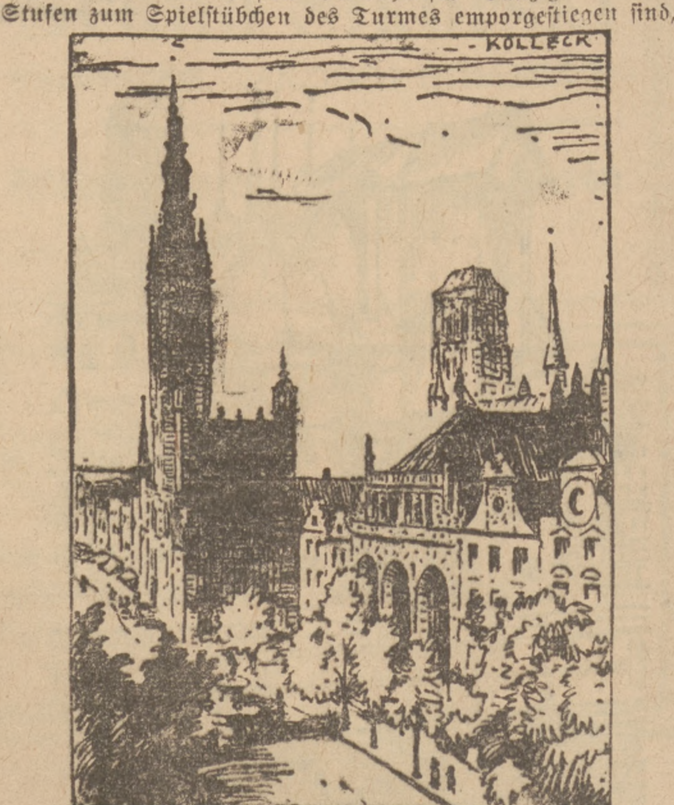
Von dem schlanken Rathausturm der Reichsstadt, der südwärts des massigen Pfarrturms von St. Marien, jenen noch 6 Meter überragend, zum Himmel strebt, lösen sich aus einem Kranz von 14 Glocken, je einmal vor dem geraden, wie vor dem ungeraden Vollschlage, die hellen Klänge einstimmiger Choralmelodien oder schlichte Volksweisen, in den Herzen derer, die da unten lauschen, einen frohen oder ernsten Widerhall zu wecken. Seit 1561 bereits ist diese Art klingender Wortverkündigung unserer alten Stadt eigen. Johannes Moor in Brabant ist der Gießer dieser Glocken gewesen, deren Gesamtgewicht 48 Zentner beträgt. Eine Spielwalze, die schmiedeeisern, mit Stiften von 5 verschiedenen Weiten besteckt werden kann, wird mechanisch durch das Uhrwerk ausgelöst und stündlich in Bewegung gesetzt, so daß auch zur Nachtzeit in die Träume der friedlich schlafenden Einwohner ein Klang der nimmer schweigenden Turmmusik dringt. Der Danziger weiß, daß er nach Ablauf einer Woche zwei neue Lieder vom Rathausglockenspiel erwarten darf. Die Wahl dieser Weisen hält mit dem Verlauf des christlichen Kirchenjahres Schritt.

Jeder Einheimische, der einmal unter der großen Schlagglocke des Rathauses, das Gesicht gen Norden gekehrt, gestanden hat, weiß, daß der stumpfe und sehr breite Turm von St. Marien die Vereinigung noch anderer Spielglocken derart verdeckt, daß man ihrer nur hörend gewahr wird. Die Glockenkrone von St. Katharinen gibt mit ihren 37 Glocken der Altstadt Danzig ihr eigenes Gepräge. Es ist eigenartig, wie ein Grüßen von Glockenspiel zu Glockenspiel hier nicht möglich ist, eben durch den breiten und hohen Pfarrturm, das Hauptwahrzeichen Danzigs.

Wer einmal zu mondheller Abendstunde dem Danziger Adventsblasen von allen Türmen im Verein mit obigen 37 Glocken hat lauschen dürfen auf dem St.-Katharinen-Turm, der weiß, wie hoch und weitgehend der Dienst solcher an sich toter Glocken im Volke ist, wenn sie zu lebendigen Zeugen der Wundertaten Gottes erhoben werden. Diese 37 Glockenschwestern der Altstadt sind noch recht junge Musikanten ihrer Art, denn nachdem im Juli 1905 durch die Wut eines Gewitters der alte Turm mit dem selten reinen holländischen Glockenspiel, das noch brennend seinen Choral spielte, in Asche sank, erstand fünf Jahre nach diesem erschütternden Vorfall das heute noch vorhandene Spiel, das ich, zugleich mit dem des Rathauses, seit 1928 zu setzen und zu spielen die Freude habe.

Dieses jüngste Glockenspiel ist durch den Glockengießermeister Franz Schilling in Apolda (Thüringen) hergestellt worden. Am 1. Mai des Jahres 1910 fand die Glockenweihe statt, der am 24. August 1910 dann die Übergabe folgte. Nachdem am 3. Juli 1905 unter den Klängen der Choräle „Herz und Herz vereint zusammen" und „Ringe recht, wenn Gottes Gnade" die Danziger Bevölkerung von ihrem alten Glockenspiel aufs schmerzlichste Abschied nahm, klang nun, von neuen Zungen dargebracht, die doppelte Choralweise der Lieder „Großer Gott, wir loben dich" und „O, daß ich tausend Zungen hätte" über die Häuser der Altstadt hin.

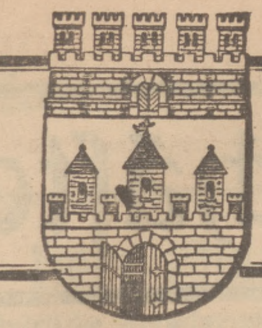
Zu den vielen Besuchern, die seit dem Wiederaufbau der Glockenkrone des ältesten Gotteshauses Danzigs die 259 Stufen zum Spielstübchen des Turmes emporgestiegen sind,



Das Danziger Rathaus

wollen wir uns gesellen. Auf dem dritten Turmboden, den wir nach nicht zu vieler Mühe erstiegen haben, halten wir erste Rast, um die Größe der fünf Glocken des Geläutes, und wenn wir das Glück haben, sie von 13 Mann in Bewegung gesetzt zu sehen, den überwältigenden Klang ihrer Töne (großes F, As, B, kleines C und Es) auf uns wirken zu lassen. Wir erfahren hier gleich, daß das alte Geläute die Töne G, B, C, D, F bot. Die Zeit ist knapp, da wir nur noch wenig Minuten vor zwei haben; wir eilen daher an der Uhr vorüber, schauen in den Schacht der Glockenspielgewichte, die 32 Zentner wiegen und alle 12 Stunden durch einen Motor selbsttätig emporgezogen werden, und stehen schließlich im Walzenraum, den zum größten Teil eine gußeiserne Spielwalze mit hundert runden Löchern im Durchmesser für sich in Anspruch nimmt. Das Lineal auf der einen Seite läßt uns bald erkennen, daß beim Setzen der Choräle darauf zu achten ist, daß der Baß rechts und nicht wie beim Klavier links liegt, die Weisen also umgekehrt gesteckt werden müssen. Die Spielwalze ist so groß, daß, wer die Stifte setzt, sie nicht selbst festschrauben kann; es muß also ein Zweiter in der sich langsam drehenden Walze, auch Trommel genannt, stehen, um die Muttern aufzuschrauben. Jetzt schlägt die tiefste E-Glocke über uns vier Schläge.

Langsam führt die Trommel ihre stark geölten Stifte durch eine Hebelreihe, deren Züge die Hämmer, von 2—3 zu einer Glocke gehörig, über ihr schwebend, heben und fallen lassen. Zweistimmig ertönt ein Choral, der die Länge von 121 Viertelwerten nicht überschreiten darf. Die größte Spielglocke, das kleine C, gibt nur den Vollschlag zur zweiten Stunde. Die Trommel hält im Rollen inne, denn trägt doch ihr übriger Teil den Choral, den wir eine halbe Stunde später einstimmig zu hören bekommen. In dieser halben Stunde aber halten wir uns im höchsten und letzten Stockwerk des Turmes auf, nämlich im Türmerstübchen oder auf der es umgebenden Galerie, auf die wir durch eine Luke, die wir haben heben müssen, gelangt sind. Die Mitte des Stübchens nimmt das Handspiel ein, dessen Manual (Tastenreihe für die Hände) nicht mit dem der Orgel zu vergleichen ist, obwohl die Anordnung der Tasten, drei Oktaven Umfang vom kleinen C bis zum dreigestrichenen C in chromatischer Folge, die gleiche ist. Wir sehen hier ein Handspiel im wahrsten Sinne des Wortes vor uns, werden doch runde Holzgriffe mit der Hand leicht niedergeschlagen, wodurch die Klöppel in den 37 Glocken über uns ihr Spiel beginnen. Auch die Füße dürfen auf 16 gekoppelten, breiten Pedaltasten vom kleinsten C aufwärts das Spiel der Hände unterstützen. In reicher Figuration, zu der die Eigenart eines Glockenspiels Veranlassung gibt, sonderlich aber im Cantus-Firmus-Spiel mit einem darüber schwebenden Kontrapunkt, reiht sich nun Weise an Weise, und je nachdem, wie der unsichtbare Wind aus seinen Himmelsrichtungen bläst, führt er die Glockenklänge nordwärts dem Meere zu, wo die Heimatfischer ihrem schweren Beruf gerecht werden, oder west- und südwärts, wo die Besucher auf dem Grüngürtel der Stadt oder am Saume der weiten Olivaer Wälder dem Gewirr enger Gassen entflohen sind; wo aber der milde Westwind den würzigen Duft waldiger Höhen gen Osten trägt, grüßen den braven Landwirt der Danziger Niederung Weisen wie etwa: „Das Feld ist weiß" oder „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht", denn für jeden hat der reiche Schatz der Choräle und geistlichen Volkslieder sein Lied, und mancher, der längst wohl den Gotteshäusern entfremdet war, hört hier eine Predigt in Tönen. Niemand soll vom Danziger Glockenspiel unbeschenkt heimgehen, und unsere lieben deutschen Schwestern und Brüder aus dem Reich wollen die Volks- und Heimatlieder der Glocken von St. Katharinen als ein Zeugnis unserer Volksverbundenheit über die Grenze hinübertragen, wohin dann und wann einmal der alles umfassende Rundfunk die Danziger Glockenspiele sendet.



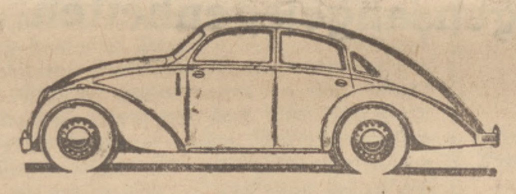
Brombergs deutsche Geschäfte

Die deutschen Unternehmen und Geschäfte haben schwere Jahre polnischer Wirtschaftskrisen und Willkürherrschaft hinter sich. Wirtschaftlicher Niedergang dieses einst so wertvollen Gebietes, Inflation, ferner Sondermaßnahmen gegen deutsche Firmen und schließlich eine wüste deutschfeindliche Boykotthetze führten zu schwersten Erschütterungen.

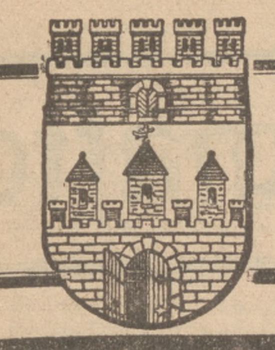
Und trotzdem waren die deutschen Unternehmen starke Stützen für das Deutschtum in den Jahren des Kampfes. Sie gaben vielen deutschen Familien Arbeit und Brot. Darüber hinaus waren sie durch ihr sauberes Geschäftsgebahren und durch gesunde Preisgestaltung würdige Vertreter deutschen Wesens. Daß deutsche Wertarbeit und deutscher Kaufmannsgeist diese 20 Jahre hindurch ihren Ruf erhalten konnten, ist nicht zuletzt ihr Verdienst.

Jetzt aber sollen unter dem Schutz einer nationalsozialistischen Regierung Gewerbe und Handel auch in Bromberg aufblühen zu neuem Leben; die Treue wird so ihre Krönung finden!

Allen unseren Lesern empfehlen wir die hier auf den Seiten der „Deutschen Rundschau" angeführten deutschen Geschäfte; sie verdienen Beachtung und Unterstützung.







Brombergs deutsche Geschäfte

Bank für Handel und Gewerbe

Filiale Bromberg

Telefon 2620 — Bahnhofstraße 6 — Telefon 2620

Devisenbank

Wir erledigen sämtliche bankmäßigen Geschäfte und stehen besonders mit allen Auskünften und Ratschlägen in Vermögensangelegenheiten zur Verfügung.

5131

Eisen- u. Werkzeughandlung
Neumann & Knitter
Bromberg — Bärenstr. 1
5140

Betriebsführer
denkt an die Weiterführung eurer Handelsbücher!
Fortlaufende Führung und Aufsicht übernimmt
2331
B. Bechler,
Bücherrevisor und Steuerberater,
Bromberg, Rinkauerstraße 58

Zur Anfertigung sämtlicher
Bürstenwaren
empfiehlt sich
5069
G. A. Mayhold,
Bromberg, Groß-Bartelsee
Kurzestraße 2 (Mała). Tel. 2296

Ein gutgepflegtes Bier
erhält man im bekannten
Restaurationsbetrieb
Elysium
(Deutsches Haus)
Inh. Eduard Rose
Danziger Straße 68
5153

Konditorei Grey
Danziger Straße 35
Erstklassiger Kuchen u. Backwaren
5157

Eugen Krüger
G. m. b. H.
Glasgroßhandlung
Glasschleiferei
Spiegelfabrik
5165

Bromberg	Danzig
Buchholzstraße 7	Karthäuser Straße 8
Telefon 3228	Telefon 21586

Gustav Hoffmann
G. m. b. H.
5154
Technisches Spezialgeschäft für Mühlen- und Sägewerksbedarf
Telefon 1940 **BROMBERG** Moltkestr. 12

Stolzmann
Bahnhofstraße 5
5149
Obst- und Delikatessenhandlung

Kroenke, Bahnhofstraße 3
Frisörgeschäft für Damen u. Herren
Parfümerien
5160

J. PIETZEK, BROMBERG
Livonius Str. 8 (Sobieskiego) — **Fernruf 3573 und 3406**

Zentralheizungen :-: sanitäre Anlagen
Be- und Entwässerungen

LABOR G. m. b. H.
Landwirtschaftliche Buchführungs-Organisation

Geschäftsstellen:
POSEN
BROMBERG
DIRSCHAU
5151

Größte deutsche landwirtschaftliche Buchstelle Polens.

Einrichtung von Buchführungen, monatliche Revisionen, jährliche Bilanzaufstellungen, statistische Bearbeitung. Vollständige Führung der Bücher auf Grund von Wochen- und Monatsberichten.

Anfertigung von Steuererklärungen m. sämtl. dazu erforderlichen amtlichen Anlagen. Persönliche Interessenvertretung v. Behörden.

Verkauf aller gangbaren landwirtschaftlichen Bücher und Formulare.

Angeschlossene Morgen über eine halbe Million.

4. Blatt.

Deutsche Rundschau.

Nr. 209.

Bromberg, Sonntag, 17. September 1939.

Herr Chamberlain treibt Greuelpropaganda

Der Britische Premierminister wagt es, vor versammeltem Parlament der Wahrheit ins Gesicht zuschlagen

Berlin, 15. September. (DNB.) Der Englische Premierminister Chamberlain hat gestern im Unterhaus behauptet, die Erklärung des Führers im Reichstag, die das Bombardement offener Städte verbiete und den Armeebefehl bekannt gab, daß nur streng militärische Ziele zu bombardieren seien, sei durch eine inzwischen erlassene Ankündigung der Wehrmacht in das Gegenteil verführt worden. Es ist einzig dastehend, daß ein britischer Premierminister es wagt, vor dem versammelten Parlament seines Landes der Wahrheit derartig ins Gesicht zu schlagen.

Wer geben hiermit nachstehend der Weltöffentlichkeit die wahre Tatsache bekannt:

1. Der Führer hat auf den Appell des Präsidenten Roosevelt zwecks Humanisierung des Krieges am 1. 9. 39 bestätigt, daß sich die deutschen Streitkräfte auf Kampfhandlungen gegen militärische Objekte beschränken würden, solange, wie auch von seiten des Gegners dies eingehalten würde. Die deutsche Armee und Luftwaffe habe in dem dem Deutschen Reich aufgezwungenen Kriege gegen Polen diese Regeln nicht nur auf das genaueste eingehalten, sondern in unzähligen Fällen unter Nichtanwendung von militärischen Notwendigkeiten den Befehl des Führers befolgt.

2. Der klare Beweis für die humane deutsche Kriegsführung ist die Tatsache, daß bisher in Polen alle großen und kleineren Städte, mit Ausnahme der militärischen Objekte, Lufthäfen, Bahnanlagen und Brücken, vollkommen unversehrt erhalten sind.

3. Dies ist um so bemerkenswerter, als die Polnische Regierung ohne jede Rücksicht auf ihre Bevölkerung und Städte dazu geschritten ist, Ortschaften ohne jede militärische Zweckmäßigkeit zum Stützpunkt ihrer Aktionen zu machen. So ist z. B. Warschau, obwohl militärisch vollkommen eingeschlossen und strategisch ohne Bedeutung, von polnischen Truppen und bewaffneten Banden von Zivilisten besetzt, die aus der Stadt heraus die umzingelnde deutsche Armee bekämpfe. Aber hiermit nicht genug, hat die Polnische Regierung durch ihre maßgebenden Instanzen in ganz Polen, und zwar sowohl in den offiziellen polnischen Blättern als auch durch Aufrufe an die Bevölkerung zum Franktireur- und Bandenkrieg aufgefordert.

So hat z. B. der polnische Oberst Roman Ujazdowski am 2. September um 19,30 Uhr über den Warschauer Rundfunk folgenden Aufruf erlassen:

„Die Polen haben Ruhe bewahrt, und sogar die unbewaffneten Personen haben, wo es zu kämpfen gab, gekämpft. Wir fordern die Zivilbevölkerung auf, wenn deutsche Flugzeuge abgeschossen werden, die Piloten gefangen zu nehmen. Sollten sie sich wehren, so sind sie sofort zu erschlagen. Die Fallschirmjäger landen mit Sprengmaterial, womit sie versuchen, an militärische Objekte heranzukommen. Wenn ein deutscher Fallschirmjäger angetroffen wird, soll er sofort an Ort und Stelle erschlagen werden."

Sender Warschau II und Warschau SP 48 verkündet am 8. 9. um 19.45 Uhr: „Hiermit fordern wir die Einwohner aller Städte und Dörfer auf, sofort mit dem Bau von Barrikaden und Tankfallen zu beginnen. Die Barrikaden sind aus verschiedenen Materialien zu errichten, aus alten Wagen, aus gefällten Bäumen usw. Tankfallen sollen an den Ortseingängen gebaut werden. Sie müssen 2 Meter tief und 6 Meter breit sein, damit auch der Tank hineinfällt. Außerdem hat die Bevölkerung Benzin und andere schnell brennbare Mittel in der Nähe der Tankfallen zu halten, damit der Tank sofort unschädlich gemacht werden kann, damit er Feuer fängt. Mit dem Bau von Tankfallen soll aber solange gewartet werden, bis die eigenen Truppen in Sicherheit sind."

Kurzwellensender London GSB, am 9. 9. um 0.31 Uhr: „Wir erwarten, daß der Kampf für Warschau schwer sein wird, aber wir haben hinter uns nicht nur die Armee, sondern alle Bürger, die in der Lage sind, das Gewehr zu tragen."

Kurzwellensender „Miami" am 9. 9. um 5.05.: „Während der deutsche Rundfunk den Einmarsch der deutschen Truppen in Warschau meldet, meldet der Warschauer Radio, von Budapest gehört, wie die Einwohner aufgefordert wurden, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen."

London GSA vom 10. 9. um 20.30 Uhr: „Die polnische Hauptstadt, die von Tausenden von Zivilisten verteidigt wird, hält noch immer den deutschen Angriffen stand.

Sender Warschau II am 11. 9. um 20.41 Uhr und Sender Wilna: „Bei den Angriffen auf Warschau fand ein deutscher Tank ein unrühmliches Ende. Die Zivilbevölkerung machte ihn kampfunfähig."

Sender Lemberg am 11. 9.: „Die übrigen polnischen Städte versprengten Panzereinheiten durch ihre bewaffneten Bürger."

Der polnische Sender in Wilna verbreitet am 11. 9. die Aufforderung des polnischen Zivilkommissars Kostek-Biernacki zum Meuchelmord an Deutschen: „Jeder schlage mit dem zu, was er gerade in der Hand hat."

5. Die bestialischen Grausamkeiten, die die Aufforderung der Polnischen Regierung zum Franktireurkrieg unter der Bevölkerung hervorgerufen hat, sind der Welt bekannt. Die durch zwei Agenten des Secret Service angezettelten Morde der Bartholomäusnacht von Bromberg an über Tausend Deutschstämmigen, die Niedermetzelung von ungezählten Deutschen in Posen und im ganzen Korridorgebiet, die heimtückische Ermordung verwundeter deutscher Soldaten durch die polnische Zivilbevölkerung, die unzähligen Fälle, in denen deutsche Soldaten ihr Leben durch die Keller- und Dachschützen verloren haben, die qualvolle Ermordung von Fliegern, die in Gefahr, sich mit dem Fallschirm zu retten versuchten, sprechen eine deutliche Sprache.

6. Polen, der Bundesgenosse Großbritanniens hat sich also nicht nur an die mit unbeschreiblicher Heuchelei immer wieder von England proplamierte humane Kriegsführung nicht gehalten, sondern jeglichem Gesetz von Menschlichkeit und Menschenwürde ins Gesicht schlagend, hat die Polnische Regierung zur bestialischen Kriegsführung aufgefordert, die es in der Geschichte der modernen Zivilisation dient.

Soeben erst wird ein neuer Fall von polnischer Völkerrechtsverletzung bekannt, in dem nachgewiesenermaßen bei den Kämpfen am Osteingang Jaslo aus Richtung Pilsno über die Jaskolka Gelbkreuz-Bomben verwandt wurden. Dieser Vorfall ereignete sich am Freitag, dem 8. 9., 8 Uhr abends, bei 1. Geb. Pi. 82. Das Bataillon hatte 14 Gelbkreuz-Kranke, wovon zwei Pioniere bereits gestorben sind. Entgegen den feierlichen vertraglichen Verpflichtungen hat also die Polnische Regierung Gelbkreuzgase verwandt.

7. Die deutsche Heeresleitung hat auf Grund der obigen Tatsachen und auf Grund der Taktik der polnischen Heeresleitung und der Polnischen Regierung, die Zivilbevölkerung zu Kampfhandlungen zu gewinnen, nunmehr folgende Ankündigung erlassen:

In letzter Zeit häufen sich die Fälle, in denen polnische Regierungs- und Armeestellen die Bevölkerung offener Städte auffordern, den eindringenden deutschen Truppen im Weichbild der Städte und Märkte und Dörfer Widerstand zu leisten.

In Warschau wurde durch Flugblätter, Rundfunk und sonstige Aufrufe die Bevölkerung aufgefordert, zum Franktireurkrieg überzugehen. Die Stadt selbst wurde von polnischer Artillerie beschossen.

Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht gibt dazu folgendes bekannt: Die übergroße Rücksichtnahme der deutschen Armeen und Flieger auf offene Städte, Märkte oder Dörfer ist an eine Voraussetzung geknüpft, daß diese vom Gegner selbst nicht zum Kampfgebiet gemacht werden. Da der Pole ohne Rücksicht auf seine eigene Bevölkerung diesen Grundsatz ablehnt, wird die deutsche Wehrmacht von jetzt ab mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln den Widerstand in solchen Orten brechen.

Die deutsche Luftwaffe wird überdies mit schwerer Artillerie diese Maßnahmen durchführen, die dazu geeignet sind, in kurzer Zeit solchen Orten die Zwecklosigkeit ihres Widerstandes klar zu machen. Die Folgen, die daraus für die Bevölkerung entstehen, fallen ausschließlich zur Verantwortung der Polnischen Regierung und ihrer ebenso unfähigen wie gewissenlosen Heerführer.

Diese Ankündigung enthält somit eine letzte Warnung für die Polnische Regierung und die polnische Heeresleitung, von ihrem sinnlosen und völkerrechtswidrigen Verhalten Abstand zu nehmen.

Dies ist der wahre Sachverhalt. Wenn nunmehr der britische Premierminister Chamberlain behauptet, daß diese Ankündigung in glattem Widerspruch zu der Erklärung des Führers vor dem Reichstage am 1. 9., den Krieg nicht gegen Frauen und Kinder zu führen, stehe, so heißt dies, die Dinge in wahrstem Sinne des Wortes auf den Kopf stellen.

Den Krieg gegen Frauen und Kinder führt nicht Deutschland, sondern Polen und England, indem sie die polnische Zivilbevölkerung zum Widerstand gegen die deutsche Armee auffordern und damit die deutschen Truppen zur Selbsthilfe gegen diese zwingen.

Die deutsche Armee wird auch in Zukunft keine Städte, keine Ortschaften und keine Frauen und Kinder bombardieren, wenn diese Städte und deren Zivilbevölkerung nicht militärische Zwecke mißbrauchen wird. Überall da, wo Städte und Ortschaften deutschen Truppen Widerstand leisten, wird dieser Widerstand, wenn es den Völkerrechten entspricht, mit den notwendigen Mitteln gebrochen werden. Dies und nichts anderes, Herr Chamberlain, sagt die obige Ankündigung der deutschen Heeresleitung.

Wenn nun Herr Chamberlain im Unterhaus wörtlich sagt: „Wie weit auch Hitler gehen möge, die Britische Regierung werde niemals zum planmäßigen Angriff auf Frauen und Kinder und Greise zu terroristischen Zwecken schreiten", so bedeutet das — das soll Chamberlain ein für allemal wissen — für jeden Deutschen den Höhepunkt der Heuchelei.

Nicht Adolf Hitler, sondern Herr Neville Chamberlain ist derjenige, der heute Kampf gegen Frauen und Kinder und Greise führt, durch die schon verkündete, jedem Völkerrecht hohnsprechende Blockade der Nahrungsmittel für Europa.

Tatsachenbericht widerlegt Herrn Chamberlain:

Wie Nakel frei wurde

Heckenschützen beteiligten sich seit dem 1. Tage an den Kämpfen

Von einem Mitarbeiter aus Nakel erhalten wir folgende Schilderung der Einnahme Nakels durch die deutschen Truppen:

Nakel gehörte zu den Orten, die ihre Befreiung sehr früh erlebten. Nur dadurch wurde ein Blutbad wie in Bromberg verhindert. Verschiedene Anzeichen sprachen dafür, daß hier etwas Ähnliches in Vorbereitung war.

Als wir am Freitag morgen die Nachrichten von der Grenzüberschreitung der deutschen Truppen hörten, wagten wir kaum zu hoffen, daß wir die deutschen Soldaten noch am gleichen Tage bei uns sehen würden. Die Vorgänge in Danzig durften wir noch am Rundfunk miterleben, dann hörte die Stromzufuhr auf, und wir waren nur auf das angewiesen, was wir in der Stadt sahen.

Durch die Straßen ergoß sich seit den frühen Vormittagsstunden ein unübersehbarer Flüchtlingsstrom. Viele, besonders alle Beamten mit ihren Familien, hatten bereits früher die Stadt verlassen. Diesem Beispiel folgend, kehrte jetzt auch der kleine Mann der Stadt den Rücken, nur wenig von seiner Habe im Handwagen oder gar im Kinderwagen mitführend. Dazwischen bewegten sich die Pferdewagen der Landbevölkerung aus der Umgebung, auf denen das Notwendigste zusammengerafft war, während das Vieh neben und hinter den Wagen herlief. Die in der Stadt zurückbleibenden Bewohner arbeiteten noch fieberhaft an der Sicherung der Keller. Dabei stellte sich heraus, daß vielerorts in dieser Beziehung sehr wenig getan worden war und daß die dafür Verantwortlichen längst nicht mehr in der Stadt weilten. In den Nachmittagsstunden kündeten einzelne Detonationen die Sprengung der Brücken an. Nun versiegte der Flüchtlingsstrom, die Straßen wurden leerer, kein polnischer Soldat war zu sehen. Stille und Erwartung lagen über der Stadt.

Plötzlich ertönte gegen 1/2 8 Uhr ein heftiges Knattern, das die Bevölkerung veranlaßte, sich eilig in die Keller zu begeben. Motorisierte deutsche Truppen waren in die Stadt eingedrungen. Sie fanden nicht den geringsten militärischen Widerstand, und doch fielen Schüsse, die Opfer unter den deutschen Soldaten forderten. Verbrecherische Heckenschützen hatten aus Häusern und anderen Schlupfwinkeln ihren hinterhältigen Kamp eröffnet. Die Truppen gingen mit Gewehren, Maschinengewehren und Handgranaten gegen die Häuser vor, aus denen Schüsse gefallen waren. Ein Haus ging durch Brandbomben in Flammen auf, ein anderes wurde in Trümmer gelegt. Eine bange Nacht begann. An Schlaf war nicht zu denken. Man wagte nicht, die Keller zu verlassen. Immer wieder jagten die Panzerwagen durch die Straßen, [illegible] Bestreben, diese zu säubern. Am Morgen waren die Straßen leer. Schließlich forderte deutsche Infanterie die Bevölkerung auf, auf die Straße zu kommen. Schußbereit beobachteten die Soldaten jede Bewegung. Die gesamte Bevölkerung wurde außerhalb der Stadt zusammengezogen, um die Säuberung von den Heckenschützen abzuwarten. Endlich konnten wir aufatmen. In den deutschen Soldaten fanden wir die deutschen Volksgenossen, mit denen wir das weitere Schicksal des deutschen Nakel besprechen, denen wir von unserem bisherigen Kampf berichten und mit denen wir von Deutschland sprechen konnten, ohne daß wir die Ohren der polnischen Bevölkerung zu fürchten brauchten. Hatten wir anfangs alle geglaubt, am Abend wieder in unseren Betten zu sein, so wurde diese Hoffnung immer geringer, je später es wurde. Wir mußten daran denken, uns für die Nacht einzurichten. Vier einstöckige Häuschen standen uns zur Verfügung, die meisten mußten draußen auf herbeigeschafftem Heu die Nacht verbringen. Auch der Sonntag brachte keine Entscheidung. **In beispielloser Geduld versuchten die deutschen Truppen die Stadt zu schonen und die Nester, aus denen geschossen wurde, einzeln auszuheben.** Die Zivilbevölkerung wurde vorläufig weiter nach rückwärts in Sicherheit gebracht. Erst wurden die deutschen Volksgenossen nach Erlau gebracht, wo wir die Nacht verbrachten, z. T. in gastlichster Weise von den dortigen Besitzern aufgenommen, z. T. in Massenquartieren untergebracht. Die Polen waren in Richtung Wirsitz befördert worden. Wir zogen am nächsten Tage nach Hermannsdorf weiter. Auch hier erlebten wir in schönster Weise die deutsche Volksgemeinschaft. Die deutschen Volksgenossen taten in der Freude ihrer eigenen Befreiung alles, um uns nicht empfinden zu lassen, daß wir Flüchtlinge sind.

Am Mittwoch durften wir zurückkehren. Mit frohen Gefühlen und doch etwas bangen Herzens traten wir den Rückweg an. Mußten wir doch alle damit rechnen, daß unsere Wohnstätten, unser Hab und Gut vernichtet seien. Als wir in die Stadt einzogen, sahen wir denn auch manches eingestürzte und ausgebrannte Haus, aber die Mehrzahl fand doch ihr Heim wieder. Bald flatterten die ersten Hakenkreuzfahnen über den Straßen. Wenn sich auch das Gerücht, daß der Führer durch Nakel käme, nicht bewahrheitete, so grüßen wir doch jedesmal, wenn wir den Arm einem Soldaten entgegenstrecken, in ihm unseren Befreier, grüßen unseren Führer, grüßen Deutschland, zu dem wir nun auch gehören.

Ganz ohne Opfer an deutschem Blut war auch unserem Nakel die Befreiung nicht zuteil geworden. Drei deutsche Menschen haben ihr Leben lassen müssen.

Hier kommt nichts um!

Besuch in einem Heeresbekleidungsamt

Von Dr. Werner Freytag.

Wer an dem ziegelroten Gebäude am Rande der Großstadt vorüberfährt, hält es für einen Fabrikbetrieb, für ein Industriewerk mäßigen Umfangs, aber nicht für eine „Rüstkammer" der Wehrmacht. Der militärische Charakter tritt nach außen hin durch nichts in Erscheinung. Kein Posten vor Gewehr, kein Schilderhaus, keine marschierende, exerzierende Truppe, kein Wecken und Zapfenstreich — und doch dient diese Anlage einem militärischen Zweck. Wie schon der Name sagt: dem der Heeresbekleidung.

Aber dafür sind doch genügend große Textilfabriken, Unternehmen der Fertigwaren-Industrie, Gerbereien, Leder- und Schuhfabriken im Lande vorhanden? denkt der Laie. Er hat schon manches gehört vom Zeughaus und von Arsenalen, weiß, daß zu jeder Wehrmacht Verpflegungs- und Proviantämter gehören. Jedes Generalkommando verfügt über eine Wehrwirtschaftsinspektion und eine Wehrwirtschaftsstelle. Und wenn der Laie früher den bunten oder den feldgrauen Rock trug, so ist ihm noch in bester Erinnerung, daß er „auf Kammer" alles passend erhalten konnte, was zur Bekleidung eines Soldaten gehörte. Wozu also ein besonderes Bekleidungsamt?

Sparsamkeit — die altpreußische Tugend!

Ein Hauch altpreußischer Überlieferung weht durch die gewerblichen Räume dieses Amtes. Strenge der Organisation war von jeher ein Wesenszug des Preußentums. Sie entsprang einer nüchternen, zweckbetonten Staats- und Wirtschaftsauffassung, wie sie sich am klarsten im Soldatenkönig Friedrich Wilhelm und in Friedrich dem Großen verkörperte. Sie war ein Teil jenes ordnenden, sichtenden Geistes, der jedweden Schein durch Sachlichkeit, Schwärmerei durch harten Willen, Spielerisches durch Zuchtvolles ersetzte und im preußischen Staatswesen seine klassische Pflegestätte fand.

Nun, in diesem Heeresbekleidungsamt, das sich nicht einmal auf altpreußischem Boden befindet, wird das Wort „Sparsamkeit" groß geschrieben. Schon ein Blick in die Organisation des Betriebes bestätigt die Befolgung eines alten militärischen Grundsatzes: äußerste Sparsamkeit in den Ausgaben in Verbindung mit größtmöglicher Zweckmäßigkeit in den Einrichtungen.

Alles, was zur Kleidung eines Soldaten gehört, findet hier seine Lagerstatt. Doch liegt zurzeit der Schwerpunkt des Betriebes nicht so sehr in der Anhäufung und Lagerung gewaltiger Bestände als vielmehr in der Ausbesserung schadhaften Materials und vor allem in der Auswertung für besondere Zwecke.

Kampf dem Verderb!

Man kann sich denken, in welchem Zustande die schadhaften Sachen von den Kammern der einzelnen Truppenteile an das Heeresbekleidungsamt gelangen. Denn selbstverständlich hat jeder „Kammergewaltige" den überlieferungsgemäßen Ehrgeiz, die Bestände — Waffenröcke, Hosen, Stiefel, Mützen, Unterzeug, Strümpfe, Handschuhe usw. — solange wie irgendmöglich von der Mannschaft tragen zu lassen. Man knausert nach bewährtem Muster mit jedem Gegenstand. Ein im Dienst blankgescheuerter, durchgestoßener Uniformrock, eine geplatzte, ausgefranste Tuchhose wird selbstverständlich in der Schneiderwerkstatt der Truppe immer wieder in appellfähigen „Schick" versetzt, und ein braver Kommißstiefel erweist sich in der Obhut eines tüchtigen Regimentsschusters als von einer kaum zu überbietenden Langlebigkeit. Doch einmal schlägt all diesen Dingen die letzte „Kammerstunde". Sie werden als unbrauchbar in größeren Posten an das für sie zuständige Heeresbekleidungsamt abgestoßen.

Hier nun beginnt die Arbeit des Bekleidungsamtes. Eine besondere Prüfstelle sorgt für die bestmögliche Auswertung des eingelieferten „Ausschusses". Die im ganzen Reich eingeführte Aktion „Kampf dem Verderb" findet in diesen Räumen eine geradezu mustergültige Auslegung. Was hier an rastloser handwerklich-maschineller Kleinarbeit täglich im Dienste erhöhter Wehrwirtschaftlichkeit geleistet wird, grenzt — so erscheint es dem Auge des Besuchers — fast ans Wunderbare.

Knappheit macht erfinderisch.

Wir alle kennen den gewaltigen Einsatz von Staat, Volk und Wirtschaft, der sich für uns mit dem Begriff „Vierjahresplan" verbindet und uns im Rohstoffbezug von ausländischen Märkten in denkbar größtem Umfange unabhängig machen soll. Diese Forderung wird hier im Heeresbekleidungsamt, soweit es sich um die Erhaltung und Neuverwendung ausgedienten Materials handelt, gewissermaßen praktisch im kleinen verwirklicht.

Hier kommt buchstäblich nichts um! Um nur ein Beispiel von vielen zu nennen: Aus den Maschinen in der Schuhmacherei, die aus alten Schäften, verbrauchtem Oberleder durch Ansatz neuen Blattes, neuer Sohlen und Absatzteile neuwertige Marschstiefel und Schnürschuhe anfertigen, gelangt der Lederschnitzel-Abfall in pulverisierter Form in kleine Behälter, wandert von dort in Säcke und wird schließlich als sogenanntes „Ledermehl" an privatwirtschaftliche Unternehmen veräußert.

Brustschoner und Fäustlinge entstehen . . .

Auf einem langen Werktisch liegt ein Häuflein arg verbeulter Feldflaschen. Man hat ihnen den Stoffbezug genommen, und so präsentieren sie ihre ramponierte Schönheit dem erstaunten Auge des Beschauers. „Die Flaschen werden mit Hilfe unserer eigens dafür angeschafften Vorrichtung auf neu gearbeitet. Die Beulen verschwinden, und jede Flasche findet dann wieder als vollwertiger Ersatz Verwendung bei der Truppe", erklärt uns der Leiter des Amtes, der persönlich die sachkundige Führung übernommen hat.

In einem der benachbarten Räume liegen die „Neuwertigen", gebündelt, in Ballen übersichtlich sortiert in Fächern, auf Regalen. Da hat man aus alten, dienstuntauglichen Waffenröcken Brustschoner geschneidert. Im Geiste sieht man schon die jungen Rekruten unserer stolzen Wehrmacht, wie sie, die Schoner über Uniformrock oder Drillichzeug gezogen, ihre Gewehrgriffe kloppen. „Das Gewehr — über! Einszweidreiund — vier!" Natürlich gibt's blaue Flecken beim forschen Griff ins Eisen. Sie gehören dazu. Und so sind denn auch die Brustschoner mehr zum Schutz der Montur als zu dem der Knochen eines jungen Rekruten auf dem Exerzierplatz bestimmt.

Da liegt ein Tuchrock, gereinigt und gewendet. Wär' auch jammerschade gewesen, den guten Stoff verkommen zu lassen! Aus zerrissenen Socken fertigt man hier mit virtuosenhafter Geschicklichkeit warme Strickhandschuhe und Fäustlinge. Hat man verschiedenfarbige Wollreste, so werden sie einheitlich gefärbt und machen nun einen, wenn auch nicht parademäßigen, so doch durchaus appellfähigen Eindruck. Hier werden Mützen gereinigt und gedämpft, sie erhalten von anderen Kokarde und Hoheitszeichen.

Und wenn wir zum Schluß gar noch verraten, daß aus den Überresten frischgewaschener Unterwäsche Attrappen für vorschriftsmäßige Zwiebacksbeutel, aus Mänteln und Uniformstreifen die sogenannten „Leberwürste", das heißt die künstlichen Mantelrollen um die Tornister, entstehen, daß — damit auch der Humor zu seinem Recht kommt — im hellen Verpflegungsraum ein seltsamer Aschbecher das Auge des Betrachters auf sich lenkt, ein absonderlicher Aschbecher, denn er besteht aus einem Koppelschloß und einem Teil eines einst hochachtbaren Tambourstockes — so ist damit schon die Vielseitigkeit der hier genutzten Verwendungsmöglichkeiten angedeutet.

Und die Betriebsgemeinschaft?

Gewiß ist das Heeresbekleidungsamt ein Amt wie andere auch. Aber als Verwertungsstelle arbeitet es nach kaufmännischen Gesichtspunkten, nach strengen Rentabilitätsgrundsätzen eines privatwirtschaftlichen Unternehmens. Die rund 250 Mann starke Belegschaft setzt sich außer dem Leiter und mehreren Verwaltungsoffizieren fast durchweg aus handwerklich geschulten Männern und Frauen zusammen. Sie bilden zusammen eine feste Betriebsgemeinschaft, haben außer ihren Arbeitsplätzen ihren gemeinsamen Sportplatz, wo täglich erfrischende Gymnastik getrieben wird, ihre Kantine und ihren Versammlungsraum. Und ob sie nun als fleißige Näherinnen an der sogenannten Zickzack-Maschine Knopflöcher ausbessern und neue anfertigen oder als gelernte Schuhmacher, Schlosser, Tischler, Schneider ihre verschiedenartigen Spezialmaschinen mit Umsicht bedienen — sie alle arbeiten freudig mit am Wiederaufbau unserer Wehrmacht und damit an der Sicherung von Volk und Reich!

Kopfsprünge in fünf Erdteilen

Mitten unter den Tanzmasken aus Bali, neben den Holzgötzen der Neuen Hebriden, Schlangenhäuten des Amazonas, Bumerangs aus Tasmanien und den Negergruppen aus dem Kapland — habe ich als ganz persönliche Reise-Erinnerung meinen Badeanzug an die Wand genagelt.

Sein Aussehen schwankt zwischen einer schlecht präparierten Fledermaus und einem verbrauchten Fensterleder. Durch jeden Riß schaut ein Erlebnis — und aus der Erinnerung heben sich die Küsten und Wellen ferner Kontinente.

*

Jetzt lebe ich wieder in jenem Blockhaus, das an der brasilianischen Küste zwischen filzigem Urwald und perlendem Strand in wilder Einsamkeit steht. Aus bleiernem Tropenhimmel sticht die Sonne verschleiert durch den Dunst und Qualm der feuchten Luft. Von Osten her brandet der Atlantik.

Die Nächte unter dem Moskitonetz werden zur Hölle. In gestockten Schwaden brütet die Hitze. Wiederum ist die Mitternacht vorbei, und der Schlaf liegt in Europa.

Da weht eine Idee durchs Fenster.

Wir schleppen unsere eisernen Bettläden ins Freie und setzen sie in die verebbenden Wogen. Aus der schwarzen Wand des Waldes schreien Tiere ohne Namen. Die Sterne hängen wie Öllampen vom Samtdach des Himmels. Der Geruch von Moder und Fäulnis vermischt sich mit dem Gewürz des offenen Meeres zu einem Unnennbaren. Die Enge der Kammer ist aufgehoben — die Schwüle jedoch bleibt in der windstillen Bucht. Und so oft im Laufschritt der Schweiß über Gesicht und Körper rinnt, springe ich aus dem Bett kopfüber — in das sanfte Rollen der Wogen, tauche auf und nieder — und schlafe endlich . . . .

*

„Europeens only" steht auf den Bretterwänden der südafrikanischen Badeanstalten geschrieben. Schwarz und weiß badet streng getrennt — und eher würde ein farbiger Mischling die Wanduhr aus dem Polizeibüro stehlen, als sich in das Bad der Europäer wagen.

Abends, wenn der feurige Ball seinen gefährlichen Brand in dem Westen zurückzieht, stauben die Kraftwagen der Kaufleute aus der Hafenstadt den luxuriösen Strandbädern am Indischen Ozean zu. Die geschlossenen Wagen dienen als Auskleidekabinen, der letzte schwarze Kopf erscheint in Gestalt des Kartenkontrolleurs — und dann herrscht „Weiß" allein auf diesem Geviert des schwarzen Erdteils.

Nach den Wasserseiten ist das Bad mit einem Haifischgitter umgrenzt. Der schwere Draht reicht bis auf den Meeresboden. Spähende Boote, Alarmglocken und Gefahrzonen sind Humbug geworden. Sicher wie in einem Bassin schwimme ich bis zum äußersten Gitter und halte mich an den Maschen des Netzes fest.

Es dauert nicht lange, bis mich ein Liebespaar von Haien erspäht. Auf Zentimeterbreite bin ich von ihren Mäulern getrennt. Sie rennen vergebens gegen das Gitter an. Ihre Flossen schlagen in den Draht. Ich baumle mit den Beinen. So halten wir mimische Zwiesprache, und ich weiß was ihr Herz begehrt. Die Piloten der Menschenfresser, kleine, unscheinbare Fische, schwänzeln meldend vor den schnappenden Mäulern her. Sie werden von den Haien wie Jagdhunde gehalten und geschützt.

Aber an den „Haifischbädern" des weißen Mannes zerschellt ihr guter Wille. Das Geschäft kommt nicht zustande . . .

*

Ich stehe an einem heißen Februartag am Dampfersteg mitten im Herzgeviert von Sidney und überlege, nach welchem Strand ich mich schaukeln lassen könnte. Eine Stunde Schiffahrt kostet dreißig Pfennig. Mit der Tram würde ich schon für die Hälfte Fahrpreis in der gleichen Zeit an die offene See kommen. Ausflügler steigen ein, nur mit Badeanzug bekleidet. Möven umflattern wie Papierschnitzel das Schiff. Von den übergrünten Ufern Australiens schreit der Lachvogel.

Hell, weit und voll Wind empfängt mich der Strand. Alle Steinwurfferne ist ein Wiegeautomat aufgestellt. Daß hier das häufige Angebot einer regen Nachfrage entspricht, erfahre ich sogleich. Das paradiesische Leben von Sidney besteht im Seiltanzen zwischen körperlicher Zu- und Abnahme. Pfundweise werden Pralinen geschleckt, Wurstbrote verschlungen und Sahnemengen vertilgt. Durch die Wellenmassage findet das wachsende Lebendgewicht herrliche Tore zur Abmagerung. Und was die Stadt an Überfülle gibt, nehmen ein Dutzend Badebuchten wiedere ab.

In der Höhe von Wochenendhäusern rollen die Wogen von Ozeanien her, tragen mich bis zum Dach empor und setzen mich an gleicher Stelle wieder in den Sand. Hinter meinem Rücken lacht, singt und musiziert eine Welt unter knallfarbigen Schirmen.

*

Alles aber übertürmen die morgendlichen und abendlichen Bäder hinter den Korallenriffen der Südseeinseln.

Im Kanu fahre ich durch Gewölbe, durch Dome von Kokospalmen. Herabfallende Nüsse unterbrechen die Stille. Vom Boot aus springe ich in flüssiges Kristall, in smaragdgrünes Glas. Der Körper erschrickt vor der Wärme. Vierunddreißig Grad überraschen als Meerbad den Europäer. Nach jedem Schwimmzug blicke ich in die Tiefe. Ein barockes Gebirge aus Korallen liegt unter mir. Täler und Höhen, Türme und Trichter schimmern wie weißer Marmor a[illegible] Tiefe. Ochsenfische, Papageienfische, Schleierfische, Quallen und Seesterne beleben mit farbigen Tupfen diese Landschaft.

Die Sicht geht über zehn Meter auf den Grund, und das Erlebnis aus der Tiefe läßt die Schwimmbewegungen vergessen. An seichten Stellen tauche ich hinab. Jeder [illegible] auf den Meeresboden gibt einen niegesehenen Fund. Noch di kleinsten Muscheln zeigen Ornamente, von deren Ursprünglichkeit das Kunstgewerbe auf Jahre zu zehren hätte.

Die Wirtin zur Silbernen Forelle.

Heitere Erzählung von Ella Luise Rauch.

Als Hans Germhofer vor fünf Jahren seine Alltraut Wirt zur Silbernen Forelle zu werden, füglich mit ihm zum Erben einsetzen könnte, noch daß er selbst seinen Posten in der Stadt aufgeben würde, um auf dem Dambachshof Wirt zur Silbernen Forelle zu werden, füglich mit ihm seine Alltraut, die Wirtin. Hätte er es gewußt, ja, vor der Folgerung — „dann hätte ich sie nicht geheiratet" —, zog er doch den Kopf ein, aber die Gedanken in diesem Kopf rumorten, ob er ihn nun grübelnd hängen ließ oder hochmütig voran trug.

Die Silberne Forelle hatte immer ein Familienpublikum gehabt. Es gehörte ein großer Garten dazu, Wiesenland ein kleines Familienbad. Alltraut aber, die Gärtnertochter, war wie geschaffen, wenn sie gemeinsam die Tische herrichteten und phantasievoll schmückten, in weißen Mantelschürzen im Backhause oder in der Küche wirtschafteten, so mußte jeder zugestehen, auch der Hans, daß die Alltraut in ihrem Element war wie die Forelle im Bach. Das anmutigste Vorbild einer Wirtin war sie. So mußte sie jedermanns Wohlgefallen gewinnen. Nur Hans, den Wirt, machte es von Tag zu Tag maulhängerischer.

Junges Mannsvolk hatte sich hier ehedem wenig blicken lassen. Tanzgelegenheit gab es nicht, und Sport wurde rein nur von Kindern und Müttern betrieben. Wenn sie aber jetzt daherkamen mit Pinsel und Palette, mit Photoapparat, mit Fiedel und Mundharmonika — wem galt das Gedudel und Geklecks? Keinem sonst als der bewunderten Wirtin, die immerhin doch seine, Hans Germhofers, Frau war. Und das sollte er geduldig mit ansehen?

Wenn er sie abends allein hatte, kam er ihr mit Stichelreden: Wie ihr das anstehe, der Troß und Schwarm der Tagediebe! Sie lachte zu solchen Reden. Wo es blühe, da sammele sich Honig, und es flöge herzu, was gern schlecke. Das sei Natur. Und schon war sie eingeschlafen.

Ein andermal sagte er, daß ihm lieber wäre, sie sei im Stadtgärtlein geblieben, da habe sie doch wirklich hartem Boden etwas abringen müssen. Sie schaute ihn ernst und schön an. „Wer das Gärtnern im Blut hat, übt es auf jedem Platz. Menschen froh machen, Ungutes in ihnen beseitigen, dem Raum schaffen, was da in ihnen blühen will, ist auch Gärtnerarbeit. Eine Wirtin, die sich den Blick dafür bewahrt, hat wohl gute Gelegenheit dazu."

„Besonders in jungen Kerlen schießt bunt das Unkraut hoch . . .", erboste er sich.

„Bei dir hat's aber Disteln!" bemitleidete sie ihn.

Er begann, die Frau zu umlauern, so viel Arbeit ihm auch aufgegeben war. Er gewahrte, daß da einer kam, mit dem sie ein heimliches Tuscheln hatte, und merkte bald, daß sie mit ihm — ein junger Maler war's — zuweilen aus der Gerümpelkammer kam, wo sie mit ihm allein gewesen sein mußte. Den Schlüssel ließ sie niemals stecken. Diese Kammer beobachtete er besonders und hielt's für gewiß, daß sie da ein Geheimnis verbarg. Der kluge Hans wurde ein tumber Hans, ließ Groll und Mißtrauen in sich gären, bis es überzischte. Zu der Zeit riß er dann der Frau, als sie gerade aus der Kammer kam, den Schlüssel weg und schloß die Tür auf, soviel sie auch wehrte. Nun, die Kammer war wie immer ein Ablegeraum, nur vor dem großen Fenster stand die Staffelei. Die Alltraut, still und schön und wahrhaft lebend, schaute ihn von der Leinwand her an.

Er sah wohl, wie köstlich das Bild war. Aber wütend stieß er gegen den Rahmen, daß es herunterstürzte. Sie hatte sich also Stunde um Stunde von dem Laffen anstarren lassen, damit der ihr Bild bekam und womöglich ausstellte! Da aber, eilte die Frau herbei und hob es auf. Ein wenig verwischt war's, wo die Farbe noch feucht gewesen.

Sie blickte den Zornigen still an. „Hast also glücklich zwei Menschen eine Freude verdorben. Der Berninger braucht das Honorar so nötig. Aber nicht nur deswegen hat er's gemalt. Er wußte, daß es ihm gut gelingen würde. Und ich — ich hab mir eingebildet, dir wär's eine Geburtstagsfreude, mein Bild über den Schreibtisch zu kriegen. Daß du's nicht brauchst, ist nun heraus. Aber der Berninger soll nicht drunter leiden. Ich schenk's meinen Eltern. Die werden's nicht auf den Fußboden trümmern."

Draußen war sie. Er blieb allein wie in einer Gefangenenzelle, und niemand störte ihn, Einkehr bei sich selbst zu halten. Am Abend wollte er ja wohl der Alltraut ein Endlein Reue bezeigen, aber sie hörte nicht zu. Sie tat, als sei gar nichts vorgefallen, und es ist natürlich hart, wenn einer die Vorwürfe, mit denen er sich erleichtern will, bei sich behalten muß. Hans mußte es. Und seinen Stolz hatte er ja auch.

Am Geburtstagsmorgen aber schlug ihm doch das Herz recht dumpf. Das Bild — würde die Alltraut es ihm nun wirklich nicht schenken? Da rief sie von der Küche her, im Wohnzimmer sei der Tisch aufgebaut, sie habe aber eben jetzt keine Zeit für ihn.

Es stand also ein Karton da. Es war ein Bild. Und was für ein Bild! Wie lieb und sanft die Augen seiner Frau blickten, erfuhr er erst ganz, nun sie gemalt von diesem Karton her scharf nach ihm stachen. Die lieblichen Lippen, höhnisch verzogen, schienen zu spotten, und grimme Falten durchrissen die Wangen. Wie sollte solch Scheusal seiner Eheliebsten gleichen! Und nun sah er, was sie mit ungeübter Hand schwarz darunter gemalt: „Die Wirtin zur Silbernen Forelle, wie sie nach der Meinung des Wirtes pflichtlich auszuschauen hat."

Er wollte lachen, aber beinahe kam ihn ein Schrei an — er stürzte in die Küche. „Alltraut . . . das echte Bild . . . ich brauch's doch! Wer hat's?"

„Also! Da schau' dir halt deinen Schreibtisch an", rief es aus dem Dampf. Vor dem saß er dann — still und glücklich.

Spaziergang durch Bromberg

Ein Ratgeber für die Besucher Brombergs, besonders für unsere Soldaten

Der Reisende, der durch das Posener Land fährt, durchquert weitgestrecktes, flaches Land — so flach beinahe wie ein Tisch und fast ohne feststellbare Höhenunterschiede. Am Horizont scheinen Erde und Himmel ineinanderzufließen, und hin und wieder nur säumt ein Wald den Hintergrund ein, so das Bild abschließend. In Westpreußen bietet sich das Landschaftsbild dem Wanderer nicht anders dar, nur daß dort der geringeren Fruchtbarkeit des Bodens häufigere und umfangreichere Waldungen ihren Bestand verdanken, und so dem Auge, das rastlos in der unendlichen Weite sonst schweift, Ruhepunkte gewähren. Unser Heimatland ist so weit und so breit und so schwer, so voller Herbheit, und dennoch ist diese Herbheit zugleich voller Schönheit dem, dem sie Heimat ist. Die Schönheit dieses Landes freilich offenbart sich nur dem, der es liebt, in ihm wurzelt — der Fremde nennt es manchmal trostlos, weil er kein inneres Verhältnis gewinnen kann zu der Größe, die in grenzenloser Weite liegt.

Und dann bietet sich doch inmitten dieser flachen, eintönig-melancholischen Weite etwas anderes. Schließt sich an wie ein lustiges Scherzo dem getragenen Adagio, schiebt sich ein in diese schwere Umwelt, wie ein heiteres, beschauliches Intermezzo in die dröhnende, drückende, schwermütige Wucht eines tragischen Geschehens, leichtbeschwingt hineinhuscht, welches, ein breites Epos, uns die Sprache der weiten posenschen Landschaft spricht.

Wenn man, mit der Bahn aus südlicher Richtung über Hohensalza kommend, etwa den halben Weg zwischen Hohensalza und Bromberg etwa bei Groß-Neudorf zurückgelegt und sich dem Großen Jesuitersee bei Hopfengarten nähert, dann wird eine Veränderung des Landschaftsbildes deutlich. An Stelle der weiten, grenzenlose Fläche Kujawiens mit ihren fruchtbaren Feldern macht sich ein stärkeres Hervortreten der Waldlandschaft bemerkbar. Es ist ausschließlich Nadelwald; Kiefern sind es, schwermütige Kiefern. Die reiche, fruchtbare Lehmerde Kujawiens ist verschwunden, mahlender, rieselnder, gelber Sand breitet sich an ihrer Stelle aus, der nichts anderes trägt als eben Kiefern. Schwermütige, düstere Kiefern, die uns doch schöner dünken als Palmen und Pinien und die blühenden Zitronenbäume des sonnigen Südens; denn in ihrem wie von Geheimnissen und Sehnsüchten wissenden Rauschen singt und klingt eine vertraute Weise, die den Pinien und Palmen und den blütenvollen Zitronenbäumen des Südens fremd ist: die Weise von der Heimat. Der sandige Boden, die öfter auftretenden kleinen Bodenwellen zeigen an, daß wir in eine Moränenlandschaft gekommen sind, die uns zu wissen gibt, wo einstmals sich die Ausläufer der riesigen Gletscher der Eiszeit befunden haben. Dieser unfruchtbare Sand, mit seinen Kiefern und spärlichen, allzu kärglichen Früchten, ist die Ablagerung jener Gletscher, die sich dann allmählich immer weiter nordwärts zurückgezogen haben, bis zu ihren heutigen Ausläufern an den Fjorden Norwegens.

Und während der Zug durch die Sandflächen eilt, durch düstere Kiefernwälder — zur Rechten breitet sich der weite Flughafen aus, tauchen die Kirchtürme von Schwedenhöhe auf —, da versinkt auch schon die Bahn in einem tiefen Einschnitt, saust schon auf einem hohen Damm entlang — links unten huscht eine freundliche, schmucke Dorfsiedlung mit leuchtenden roten Dächern vorbei, die zu deutscher Zeit noch angelegte Kriegsbeschädigtensiedlung Müllershof —, eilt über die Kunststraße hinweg — das Auge erhascht noch einen haltenden Straßenbahnwagen oder ein in beschaulichem Grün verstecktes Wirtshaus, dann einen weithin sich streckenden Waldstreifen, Laub- und Nadelwald gemischt — da donnert der Zug über eine Brücke, man erblickt zu Füßen eine schnurgerade Wasserfläche, von alten Bäumen, die sich darin spiegeln, und breiten Gehwegen umrahmt: es ist der alte Kanal, ein Hauptcharakteristikum Brombergs — schon vorbei, und gleich öffnet sich vor unserem Auge der Blick in ein tiefes, breites Tal: ein bläulicher Dunst im Norden nur zeigt uns die waldigen Höhen an, die den jenseitigen Rand bilden. Weite Wälder bedecken auch die Talsohle: es ist das Thorn-Eberswalder Urstromtal, das sich vor unseren Blicken ausbreitet. Und die Stadt, die da vor uns liegt im Schein der Abendsonne, mit ihren vielen Türmen — im Vordergrund die reizende evangelische St. Johanneskirche von Schleusenau —, die sich an den Südrand des Tales lehnt, stellenweise an seinem Rande emporklettert — das ist Bromberg. Ein Bild von überraschender Lieblichkeit, das für den Bromberger, dessen „Lokalpatriotismus" bekannt ist und oft belächelt wird, etwas schlechthin Rührendes in sich trägt, aber auch auf den Fremden seinen Eindruck nicht verfehlt. Doch die Bahn trägt uns weiter, über den Vorort Jägerhof hinweg, im Bogen das Weichbild der Stadt umkreisend, in den Bahnhof hinein.

Im Norden beginnen auf der Hochebene die ausgedehnten Waldungen in der Gegend von Maxtal, der vorletzten Eisenbahnhaltestelle vor Bromberg. Unmittelbar hinter dem Halteplatz Rinkau, dem einst beliebtesten Ausflugsort der Bromberger, tritt die Bahnstrecke in das Urstromtal ein, aber die weiten Wälder verhüllen die Stadt dem Blick des Reisenden, und kaum möchte man glauben, daß in wenigen Minuten schon der Zug in den Bahnhof einer großen Stadt einlaufen wird.

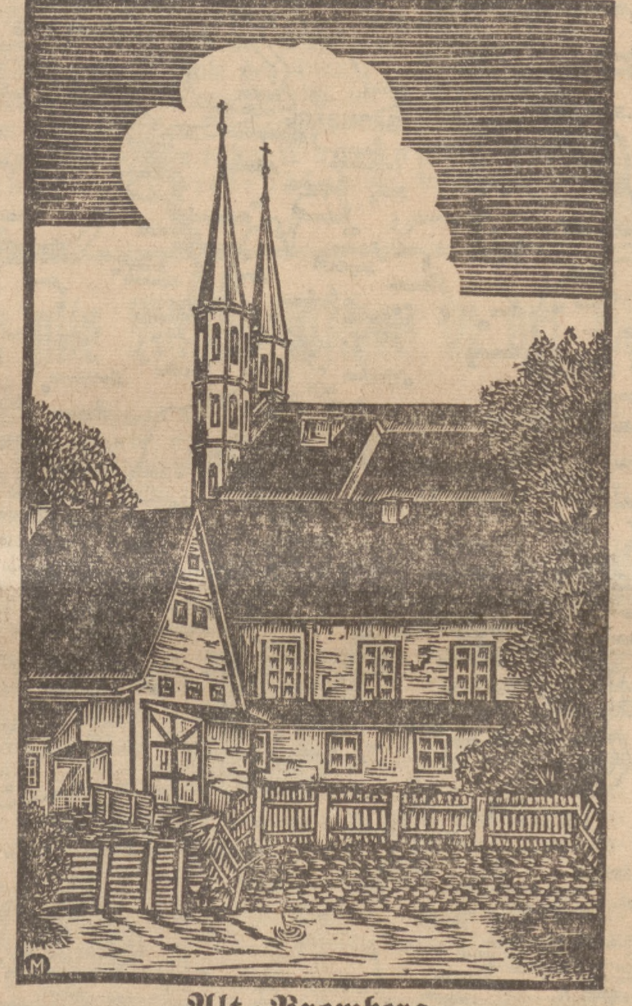
Anders selbstverständlich bietet sich Bromberg dem Reisenden, der von Westen oder Osten kommt, also aus der Richtung, in der auch das Urstromtal verläuft. Die alte Ostbahnstrecke von Berlin nach Bromberg tritt bei Erpel in das Urstromtal ein und folgt seinem Laufe unmittelbar am Fuße des nördlichen Randes bis in die Gegend von Strehlau, zwei Haltestellen vor Bromberg. Dort wird das Tal breiter, und die Bahnstrecke tritt in die Mitte der Talsohle und kurz vor Bromberg infolge der Windung der Ränder sogar nahe an den südlichen Talrand heran. Auf dieser Strecke, zwischen Erpel und Bromberg, genießt man vom Zuge aus den ständigen Anblick einer charakteristischen Urstromlandschaft. Der nördliche Rand, der sich meist unmittelbar neben der Bahn hinzieht, ist im Gegensatz zum südlichen in diesem Teil besonders reich gegliedert, die ungeheuren Fluten des Eiswassers, die sich in vorgeschichtlicher Zeit durch dies Tal wälzten, haben den nördlichen Talrand, der hier verhältnismäßig nahe nach Süden rückt, ausgewaschen und abgespült, so daß er sonderbar zerklüftet wirkt. Nach Süden hin überblickt man die hier fast schnurgerade wirkende, tatsächlich aber auch leicht geneigte Talsohle, und hinten in der Ferne grüßen die steil aus dem Tal aufsteigenden bewaldeten Anhöhen des südlichen Randes in bläulichem Dunst. Teils mehr, teils weniger in der Mitte der Talsohle fließt bis Nakel die Netze, von dort der Bromberger Kanal, diese wirtschaftliche Lebensader und Verbindungsstraße zwischen Brahe und Netze, zwischen Weichsel und Elbe. Aber man sieht vom Zuge aus diese Wasseradern nicht, obwohl die Bahnstrecke höher liegt, und eben deshalb wirkt es so närrisch, wenn dann auf einmal, scheinbar mitten im Sand, sich eine eiserne Brücke spannt oder das Auge plötzlich die geblähten Segel eines Oderkahns gewahrt, der, gleich als ob er auf der Erde entlangliefe, in langsamer Bewegung seine Last von West nach Ost, von Ost nach West trägt. Blühende Wiesen und Äcker breiten sich heute längst der Netze und dem Bromberger Kanal entlang aus. Aber, wo heute der Pflug geht und Vieh weidet, breitete sich noch vor wenig mehr als anderthalb Jahrhunderten endloser, trostloser Sumpf aus, das Bruch.

Die Kultivierung dieser Erde ist, ebenso wie die Anlage auch des Bromberger Kanals, das Werk Friedrichs des Großen gewesen.

So bietet sich Bromberg dem Fremden aus der Ferne. Aber es verdient, auch aus der Nähe, von innen heraus betrachtet zu werden.

*

Lassen Sie sich, der Sie Gast unserer Stadt in diesen Tagen, an einige der Stätten führen, an denen der Bromberger immer wieder Bromberg erlebt! Denn es ist etwas Eigenartiges, Unbeschreibbares an dieser Stadt. Gewiß, es gibt Städte, die schöner, überwältigender wirken, die reicher sind an Bildungsschätzen, geschichtlichen Bauten und Altertümern; es gibt Landschaften, die sich großartiger, abwechslungsreicher dem Auge zeigen, deren Luft weniger rauh ist als die unsere. Und doch: wessen Leben einmal Beziehung gewonnen hat zu dieser Stadt und dieser Landschaft und auch den Menschen, die dazu gehören, der bleibt diesem Dreiklang innerlich verhaftet, für immer. Auch wenn er in jene schöneren Gegenden kommt, bleibt immer ein Rest



Alt-Bromberg

Sehnsucht zurück. Es hat auf mich einmal einen tiefen Eindruck gemacht, als ich vor Jahren, in der Eisenbahn zwischen Nürnberg und Bamberg, mit einer alten Dame ins Gespräch kam, die, nachdem sie meine landsmannschaftliche Herkunft erfahren, voll aufrichtiger Rührung und Bewegung erzählte, daß auch sie aus Bromberg gebürtig sei, dort ihre ganze Jugend erlebt habe, seit 40 Jahren aber von dort fort und in Bayern verheiratet sei, seitdem wenig von ihrer Heimat gehört habe, die dennoch nicht genug nach Bromberg bis ins einzelne fragen, nicht genug hören, nicht genug in Erinnerungen schwelgen konnte. An dieser Frau lernte ich so ganz begreifen, welche tiefe Kraft doch die Heimatliebe ist — was hätte sie sonst unsere nordische Kiefernlandschaft so sehr viel schöner finden lassen als jenen herrlichen Fleck Erde, der ihr eine zweite Heimat geworden war! Seitdem sehe ich auch in dem vielbespöttelten „Lokalpatriotismus" des Brombergers etwas Tieferes. Und es wird wohl mehr sein, daß zu jedem bleibenden Werke Erdverbundenheit, Heimatverwurzelung gehört.

Ich will Sie führen über den Friedrichsplatz, den einstigen Mittelpunkt der alten deutschen Stadtanlage, hinweg, an der schönen palladianischen Jesuitenkirche vorbei, in eine der engen Gassen, die nach dem Münzwerder führen, wo einstmals die hochberühmten Erzeugnisse der Bromberger Münze hergestellt wurden. Mitten aus dem Getriebe und Gelärme der Stadt treten wir in tiefe Stille und Beschaulichkeit. Über einen alten Brahearm schreiten wir hinweg, der Münzwerder von der Stadt trennt. Zur Rechten bilden alte Kastanien einen schattigen Gang, am Wasser entlang, an der alten Münze vorbei. Wir blicken über die alte Brahe hinweg zur Altstadt zurück. Da stehen, wie von der Last der Jahre gedrückt, dicht ans Ufer gedrängt, ehemalige Patrizierhäuser des alten Brombergs mit eigentümlichen Galerien, und freundliche bunte Blumen zeigen an, daß auch heute noch hinter dem morschen Gemäuer Leben wohnt. Über die alten Häuser hinweg lugen wie neugierig die schlanken Turmspitzen von St. Ignatius, gleich als ob auch sie Teil haben wollten an der Erinnerung an längst entschwundene Jahrhunderte. Und dort in den wetterschiefen Fachwerkhäuserchen mit den Ausgängen nach dem Flusse waren die Werkstätten des einst blühenden mittelalterlichen Gerbergewerbes. Hier auf Münzwerder erleben wir das mittelalterliche Bromberg ... (Leider ist dem Beschauer seit etwa einem Jahre die Freude hieran gründlich dadurch vergällt, daß — wahrscheinlich in Verfolg der reichlich schablonenhaften polizeilichen Schönheitsdekrete, denen wir auch die grausame Verschandelung der Schauseite des historischen „Goldenen Lachses" am Friedrichsplatz, eines bemerkenswerten Zopfbaus, zu danken haben — diese doch eine Erinnerung bedeutenden Fachwerkbauten in roher, jede Illusion zerstörender Weise durch grauen Spritzbewurf ihrer polizeiwidrigen Altertümlichkeit entkleidet worden sind.)

Ich führe Sie weiter, am Wellenbad, einstmals einer sozusagen hygienischen Berühmtheit der Stadt, seit Jahren aber von den Polen außer Betrieb gesetzt. Ich führe Sie über den langen Damm hinweg, von wo sich überaus reizvolle Blicke über die Brahe auf die alte Pfarr- und die Jesuitenkirche sowie auf die alten Speicher aus der Zeit Friedrich Wilhelms II. eröffnen, zur Stadtschleuse und biege links ab zum alten Kanal. An der 2. Schleuse treten wir in den Seilergang (so benannt, weil auf den danebengelegenen Wiesen einst die Mitglieder der Seilerzunft ihr Handwerk ausübten). Hier fangen „die Schleusen" an (genau gesagt, die Schleusenanlagen), dies reizvolle Wahrzeichen Brombergs, mit Recht der Stolz und die Freude der Bromberger, und ziehen sich, mitten in der Stadt beginnend, kilometerweit hin. Schon im Verlaufe des Seilerganges zeigen sich malerische Ausblicke dem Auge. Wer die Schleusen Jahr für Jahr mit liebevoller Aufmerksamkeit durchstreift hat, findet ihrer zahlreiche. Die eigenartigen Biegungen an den einzelnen Schleusen (die dadurch entstanden sind, daß bei der Erneuerung der Anlage die neuen Schleusenbecken vor 150 Jahren neben den alten angelegt wurden) geben jedem Teil etwas in sich Geschlossenes. Wenn ich z. B. von der 5. Schleuse nach der 4. zurückschaue, fühle ich mich immer etwas an Nymphenburg erinnert. Mag manch einer bereits diesen Vergleich unbescheiden nennen, so bekenne ich mich weiterhin unbescheiden genug, die Schleusen schöner zu finden als den Park von Nymphenburg. Das ist die Bromberger Landschaft im Stadtgebiet.

*

Nach dem Besuch der Schleusen gehen wir zurück zum Theaterplatz, über die Theaterbrücke, werfen einen schnellen Blick nach links zu den alten Speichern, deren einige noch aus dem Mittelalter stammen (man beachte den an die Gotik erinnernden Spitzgiebel des einen!), während die anderen unter Friedrich dem Großen erbaut worden sind, und betrachten auf dem Friedrichsplatz den entzückenden klassizistischen Zopfstilbau der Stadtbücherei, seinerzeit als „Stadt- und Landgericht" erbaut, der mit der im gleichen Stil gebauten ehemaligen Polizeidirektion, durch eine „Seufzerbrücke" über die Mottgasse hinweg verbunden, ein reizvolles baukünstlerisches Ganzes bildet — ein Wahrzeichen des friderizianischen Brombergs.

Schlendern wir aber durch die Wilhelmstraße, so werden wir in dem edlen klassizistischen Schinkelbau des Regierungspräsidiums einen eindrucksvollen Zeugen der Biedermeierzeit bewundern, und wer Neigung hat, an steinernen Denkmälern einen kurzen Gang durch Brombergs Geschichte der letzten 150 Jahre zu unternehmen, der gehe die Straße weiter zum alten evangelischen Friedhof, der Begräbnisstätte bedeutender Persönlichkeiten und zahlreicher Patrizierfamilien, deren Namen mit der Entwicklung und dem Aufstieg unserer Stadt eng verbunden sind.

*

Niemand wird aber versäumen, einmal durch den mitten in der Stadt gelegenen „Regierungsgarten zu streifen. Eine hübsche gärtnerische Anlage, weist er auch noch etwas besonderes auf: den Sintflutbrunnen von Ferdinand Lepke, ein Geschenk des preußischen Kultusministeriums an die Stadt Bromberg. Dies Denkmal, um 1900 geschaffen, ist wie eine der wenigen Oasen in jener auf dem Gebiete der Kunst so dürren Zeit. Von dem jung verstorbenen Lepke stammt auch das Denkmal der Bogenspannerin neben dem Stadttheater.

*

Zum Abschied ein Ausflug in die Bromberger Landschaft außerhalb der Stadt! Wir gehen die Danziger Straße hinauf, vorbei an dem prachtvollen Gebäudeblock der kurz vor dem Kriege beendeten Kriegsschule, in den Rinkauer Wald hinein, nach der sogenannten Wilhelmshöhe, einem reizenden Fleck Erde am nödlichen Rande des Urstromtals. Es geht ein wenig steil hinauf, und früher diente der Weg den Brombergern im Winter als Rodelbahn. Oben angelangt, schlagen wir uns rechts-seitwärts in die Büsche und gehen auf schmalen, verschwiegenen Pfaden der eigentlichen Wilhelmshöhe zu. Es geht hinauf und hinunter — ach, wieviel Erinnerungen haften auch hier! Immer wiedr eröffnen sich zwischen den Bäumen hindurch Ausblicke ins Tal: hinter dem Walde in zarten Umrissen die Türme und Häuser der Stadt! Dort zu jener Moosbank bin ich als Knabe Tag für Tag gepilgert, um mich in die eigentartige Welt Lienhardscher Dichtung zu versenken. Über mir brauste der herbstliche Septembersturm in den hohen Wipfeln alter Bäume und ließ mich hoch hinausgehoben fühlen in jene außerhalb der Erscheinungen liegende wirkliche Welt, in der der suchende Mensch dem Unvorstellbaren, Göttlichen nahe ist. Wie schön ist es hier! Laub- und Nadelbäume wechseln miteinander ab; die Landschaft ist in verkleinerten Maßen die eines Mittelgebirges. Und schon stehen wir auf der Höhe, blicken hinunter ins Tal. Hier im Vordergrunde junge Birkenpflanzungen und Kiefernschonungen, weiter hinten die herbe, etwas düstere und hoheitsvolle, den Bromberger aber so heimatlich stimmende Schönheit des Kiefernhochwaldes, und ganz im Hintergrunde in bläulichen Umrissen der jenseitige Talrand, davor aufgebaut, die Türme, die vielen, und die rauchenden Schornsteine Brombergs. Dort liegt die Stadt, wo meine Wiege stand, wo ich unter mütterlicher Obhut die ersten Schritte ins Leben versuchte, wo die Sanduhr meines Lebens langsam und unaufhaltsam rann, bittere und frohe Stunden anzeigte und wo ich mich doch jedesmal, aus der Ferne zurückkehrend, am glücklichsten fühlte. Wo mag wohl das letzte Körnlein Sand aus meiner Uhr rinnen! Wer weiß wo ...

*

Nehmen wir Abschied! Verstehen Sie, daß man diese Heimaterde, diese Stadt, lieben muß, weil man in ihr, dem immer erneut kraftspendenden Mutterboden, mit allen Fasern des Herzens, des Gemütes wurzelt?

Kommissarische Leitung: **Dr. Karl Hans Fuchs**
Chef vom Dienst: **Marian Hepke**
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: I. V. **Marian Hepke**
Verantwortlich für den Anzeigenteil: **Edmund Przygodzki**, sämtlich in Bromberg
Druck und Verlag: **A. Dittmann**, Bromberg
Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten



O S T S E E
Litauer
Memel
BORNHOLM
RÜGEN
MALMÖ
Danziger Bucht
DANZIG
KÖNIGSBERG
Weichsel-Korridor
Stolp
Graudenz
Allenstein
Elbing
STETTIN
BROMBERG
Thorn
BERLIN
Frankfurt
Landsberg
POSEN
Polen
WARSCHAU
LODZ
Kalisch
Petrikau
Radom
LUBLIN
BIALYSTOK
Ostrowo
BRESLAU
Liegnitz
Görlitz
Oppeln
TSCHENSTOCHAU
Kielce
BEUTHEN
HINDENBURG
GLEIWITZ
KATTOWITZ
KRAKAU
Tarnow
Rzeszow
DRESDEN
CHEMNITZ
Reichenberg
PRAG
PILSEN
Böhmen
Mähren
BRÜNN
Olmütz
Troppau
MÄHR. OSTRAU
Teschen
Karpathen
Slowakei
Kaschau
Budweis
Iglau
LINZ
WIEN
PRESSBURG
Wiener Neustadt
BUDAPEST
Ungarn
DEBRECZIN
Nyiregyháza